

Stephan Kempe, Erika Kempe und Christhild Ketz-Kempe

Die ersten Beschreibungen von Höhlen durch Frauen: Lady Cravens Besuch der Höhle von Antiparos und Johanna Schopenhauers Schilderung der Peaks Cavern

Zusammenfassung

Die frühesten Berichte über Höhlenbesuche stammen von Männern. Dies bedeutet jedoch nicht, dass nicht auch Frauen unter den frühen Höhlenbesuchern waren. Die ersten uns namentlich bekannten Frauen, die eine Höhle besuchten, waren zwei Frauen Meyer, die am 28. Juli 1692 die Baumannshöhle/Harz befuhren. Aus dem 18. Jh. sind Inschriften auch von Frauen aus Höhlen überliefert. Die Beschäftigung mit der Antike und der klassischen Mythologie gehörte zur Allgemeinbildung des 18. Jh. Dabei spielten Grotten und Höhlen eine wichtige Rolle. Wilhelmine von Bayreuth (1709 - 1758) richtete den ersten barocken Landschaftsgarten (vollendet 1749) u. a. nach Motiven aus dem Roman „Die Abenteuer des Telemach“ von Fénelon in Sanspareil/Franken ein. Dabei wurden vor allem die zahlreichen Grotten des Gebietes in den Plan mit einbezogen. Wilhelmine ließ sich auch in einer Grotte sitzend malen.

Der Mangel an akademisch ausgebildeten Frauen macht es erklärbar, warum es keine frühen wissenschaftlichen Berichte über Höhlen von Frauen gibt. Dennoch hat sich gerade die erste an einer Universität promovierte Frau, Dorothea von Schlözer (1770-1825), auch mit Geologie und Mineralogie beschäftigt und nachweislich die tiefsten Bergwerksschächte im Harz befahren (Promotion 25. Aug. 1787 in Göttingen zum Doktor der Philosophie). Die ersten literarischen Berichte über Höhlenbefahrungen finden sich daher in der Reiseliteratur,

die als Frauenliteraturgattung in der 2. Hälfte des 18. Jh. aufblühte. Wir veröffentlichen hier zwei Befahrungsberichte von Frauen, die ältesten, die wir bisher nachweisen konnten: Den der Lady Elizabeth Craven (1750-1828), die die Grotte von Antiparos, Griechenland, im Mai 1786 befuhr, und den der Johanna Schopenhauer (1766-1838), die die Peaks Cavern in Yorkshire im Sommer 1803 besuchte.

Lady Craven entstammte dem Adel Englands. Sie trennte sich, siebenfache Mutter, von ihrem Mann und reiste nach Paris, wo sie 1785 den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach kennen lernte. Von Paris aus begann sie eine große Europareise mit Personal, bei der sie sich ganz auf die Gastfreundschaft adeliger Familien verließ. Diese Reise führte sie durch Frankreich, wo sie auch die Vaucluse besuchte (Anhang 2), nach St. Petersburg, durch die Krim und nach Konstantinopel. Dort hatte sie unter anderem Einblicke in türkische Harems. In Konstantinopel traf sie den Grafen von Choiseul-Gouffier, der 1782 den ersten Band seines Monumentalwerkes „*Voyage pittoresque de la Grece*“ veröffentlicht hatte. In diesem Band beschrieb er die Grotte von Antiparos und veröffentlichte deren Plan und zwei großformatige und detaillierte Kupferstiche, die später von ROSENMÜLLER & TILESUS (1805) und BERTUCH (1807) als Vorlagen für ihre Antiparos-Stiche benutzt wurden. Graf Choiseul lud Lady Craven zur Mitfahrt auf seiner Fregatte ein und überredete sie, die Grotte von Antiparos als erste Frau zu besuchen. Lady Craven berichte-

te über ihre Reise und den Besuch von Antiparos in Briefen an den Markgrafen. Diese Briefe wurden 1789 in mehreren Sprachen in dem Band *„Briefe der Lady Elizabeth Craven über eine Reise durch die Krimm nach Konstantinopel an Sr. Durchlaucht den regierenden Markgrafen von Brandenburg-Anspach“* veröffentlicht. Der Bericht enthält die persönlichen Eindrücke der Befahrung und einige Anmerkungen zur Versinterung und deren Entstehung (Anhang 1). Lady Craven zog nach der Reise nach Ansbach, leitete dort das Theater, schrieb Stücke und heiratete 1791 den Markgrafen, der allerdings im gleichen Jahr, auch auf Bestreben der Lady hin, als erster deutscher Fürst auf sein Amt verzichtete. Lady Craven war somit kurzfristig auch Besitzerin von Sanspareil. Das Paar zog noch im gleichen Jahr nach England, wo sie den Rest des Lebens verbrachten.

Johanna Schopenhauer stammte dagegen aus einer bürgerlichen Kaufmannsfamilie in Danzig und erhielt eine umfassende Allgemeinbildung. 1787 reiste sie mit ihrem Mann nach England. Dort sollte ihr Kind geboren werden, um die englische Staatsbürgerschaft zu erhalten. Den Eheleuten kamen dann doch Bedenken und so reiste Johanna hochschwanger im Winter nach Danzig zurück. Dort wurde Sohn Arthur, der später so berühmte Philosoph, geboren. Sie bekam noch eine Tochter, Adele, die als Scherenschnittkünstlerin Aufmerksamkeit erlangte. Auf der zweiten Englandreise 1803/04, von Arthur, nicht aber Adele begleitet, besuchte Johanna Schopenhauer die Peaks Cavern, die schon damals, wie die Grotte von Antiparos, als Touristenattraktion und in der Literatur gut bekannt war. Johannas Schilderung des Besuches (Anhang 3) verarbeitete sie in ihren *„Erinnerungen von einer Reise in den Jahren 1803, 1804 und 1805“*, die 1813, 14, 17 erschienen. Es ist ein sehr persönlicher Erlebnisbericht, der außer ein paar Längenangaben wenig wissenschaftliche Information enthält. Durchaus sozialkritisch werden allerdings die Verhältnisse der Bewohner des Einganges geschildert. Nach dem Tod ihres Mannes zog sie mit Tochter Adele 1806 nach Weimar. Goethe

machte ihr am 20. Oktober 1806 seine Aufwartung, zusammen mit seiner gerade angetrauten Frau Christiane, seinem *„Bettschatz“* seit 18 Jahren. Johanna war die erste, die ihr vorurteilsfrei begegnete, und der Satz: *„... ich denke, wenn Göthe ihr seinen Namen giebt, können wir ihr wohl eine Tasse Thee geben“* (BERGMANN, 2002, S. 133) machte sie in der Literaturgeschichte bekannt. Außer den Reisebüchern schrieb Johanna auch Erzählungen und Romane (*„Gabriele“*) und war in ihrer Zeit eine gefeierte Schriftstellerin. Sie starb 1838 in Weimar.

Abstract

The earliest reports of cave visits were written by men: This does not, however, exclude the fact that women were also among early cave visitors. The first female cave visitors known by name were two sisters-in-law, both Mrs. Meyer, who visited the Baumannshöhle, Harz, on July 28th, 1692. A few cave inscriptions of the 18th century also document early female visitors. Knowledge of Greek and Roman history and classical mythology were prominent in education of the 18th century. Caves and grottoes play an important role in this context. Wilhelmine of Bayreuth (1709 - 1758) used the sites described in the novel *„The Adventures of Telemach“* (written by Fénelon), to create the first baroque landscape garden in Sanspareil/Frankonia (completed in 1749) that included numerous grottoes named after places in the novel. Wilhelmine also had her portrait painted, sitting in a grotto.

The lack of academically educated women in the 18th century is the reason why there are no early scientifically oriented cave reports written by women. Nevertheless, the first woman, who ever obtained a university doctorate, Dorothea von Schlözer (PhD Aug. 25th, 1787, University of Göttingen) had already studied geology and mineralogy and reportedly visited even the deepest mines in the Harz. Consequently we find the first reports of cave visits in travel literature that proliferated with women

in the 2nd half of the 18th century. Here we publish the two oldest accounts of cave visits by women that we were able to trace so far: that of Lady Elizabeth Craven (1750-1828) who visited the Grotto of Antiparos, Greece, in May 1786, and that of Johanna Schopenhauer (1766-1838), who visited Peaks Cavern in Yorkshire in summer 1803.

Lady Craven, a noble-woman and mother of seven children, left her husband and went to Paris. There she met the Margrave of Brandenburg-Ansbach in 1785. From Paris she departed for a grand tour through Europe, relying on the hospitality of noble families and on the services of her servants travelling with her. This journey led from France, where she also visited the Vaucluse (Appendix 2), to St. Petersburg, through Crimea to Constantinople. There, as a woman, she was allowed to obtain insight into Turkish harems. In Constantinople she met Count Choiseul-Gouffier, who had published the first volume of his monumental opus „*Voyage pittoresque de la Grece*“ in 1782. In this volume he described the Grotto of Antiparos and published a map and two folio-sized detailed copper etchings that later served as sources for the Antiparos etchings of ROSENMÜLLER & TILESUS (1805) and BERTUCH (1807). Count Choiseul invited Lady Craven to join him on his private frigate and to descend into the Grotto of Antiparos as its first woman visitor. Lady Elizabeth reported about her travels and the visit to Antiparos in letters addressed to the Margrave. These letters were published in several languages in 1789 under the title: „*A Journey through the Crimea to Constantinople. In a series of letters from the Right Honourable Elizabeth Lady Craven, to his Serene Highness the Margrave of Brandebourg, Anspach, and Bareith*“. The report contains personal impressions of the visit and a few remarks about the speleothems and their genesis (Appendix 1). After her travels Lady Craven moved to Ansbach, operated the theatre there, writing screen plays, and finally married the Margrave in 1791. For a few months she became therefore also owner of Sanspareil. The

Margrave, however, abdicated the same year, partly on advice of Lady Craven. The couple moved to England where they lived for the remainder of their lives.

Johanna Schopenhauer was the daughter of a well-to-do merchant family from Gdansk and obtained a thorough education as a child. In 1787 she and her husband travelled to England for the first time in order to give birth to her child there and thereby automatically obtain citizenship in England. However, the parents had second thoughts and travelled back to Gdansk in winter, where Johanna gave birth to Arthur, the later famous philosopher. Johanna's second child, Adele, later also obtained a certain amount of fame as an artist of shadow portraits. On her second England journey, 1803/04, accompanied by Arthur but not by Adele, Johanna visited Peaks Cavern which was, like the Grotto of Antiparos, already well known as a tourist attraction and in the literature. Johanna's report of the visit (Appendix 3) was published in 1813, 14, 17 in her book „*Erinnerungen von einer Reise in den Jahren 1803, 1804 und 1805*“. The report is mainly an account of Johanna's personal impressions. Apart from a few cave passage lengths, not much scientific information can be obtained from it. On the other hand the living conditions of the inhabitants in the vast entrance hall were critically commented on. After the death of her husband, Johanna moved with Adele to Weimar in 1806, where Goethe paid her a visit on October 20th, accompanied by his newly-wed wife, Christiane, formerly his „*bed treasure*“ for 18 years. Johanna was the first to meet her unconditionally and became famous in literature by stating: „*I think, that I can give her a cup of tea if Goethe gives her his name*“. Apart from her travel book Johanna wrote short stories and novels („*Gabriele*“) and was a praised woman of letters of her time. She died 1838 in Weimar.

1. Einführung

Frühe Höhlenbeschreibungen (z. B. die der Baumannshöhle; s. BÜRGER, 1929, 1930/31; KEMPE et al., 2004) kommen in drei verschiedenen Literaturgattungen vor: Als Fundpunkte in mineralogisch/geologisch/paläontologischen Katalogen (z. B. die Erwähnung der Baumannshöhle durch TOLL, 1636), als Objekte in Lehrbüchern oder Fachbüchern der Geognosie (Geologie), Mineralogie, Paläontologie oder Geographie (z. B. die Beschreibung der Baumannshöhle bei MERIAN, 1650 und 1654 - besprochen in KEMPE & REINBOTH, 2001 -, die der Einhornhöhle durch LEIBNIZ, 1749, oder die der Zoolithenhöhle durch ESPER, 1774) und in der Reiseliteratur. Bei der Reiseliteratur kann man wiederum zwei Kategorien unterscheiden, Beschreibungen von reisenden Fachleuten und Beschreibungen von Bildungsreisenden. Zur ersten Kategorie zählen z. B. die Schilderungen der Baumannshöhle durch die Ärzte KUNDMANN (1737) und ZÜCKERT (1763) (besprochen in KEMPE et al., 1999 und KEMPE & REINBOTH, 2003), zur zweiten der Bericht zur Baumannshöhle von UFFENBACH (1753/54).

Alle diese Beispiele stammen von Männern, dies heißt aber nicht, dass nur Männer Höhlen besuchten. Gerade die Schilderungen der Baumannshöhle erwähnen auch immer wieder Frauen als Besucher. So machte sich BEHRENS (1703, S. 8) sogar über die Besucherinnen der Baumannshöhle lustig: *„So machen sie einen Berg- oder Fuhrmännischen Aufzug, und wandern mit dem Führer in dem angelegten Berg-Habit ... den nah-gelegenen Berg, darinnen die Höle lieget, hinauff, und lachet wohl inzwischen einer den andern über die Verstellung weidlich aus, sonderlich wenn unter der Compagnie etliche angetroffen werden, denen solche Kleidung vor andern poßirlich anstehen, wie ich denn behertztes und curieuses Frauen-Zimmer habe mit einfahren sehen, über derer Posituren sich auch mancher melancholische Sauer-Topff hätte zu Schanden lachen müssen, unter solchen Possen und Vexationen kömmet die Compagnie bald an den Ort, wo die Höle ist ...“*.

KUNDMANN (1737; Besuch der Höhle am Himmelfahrtstag 1708, S. 113-114) berichtete dagegen über Verbesserungen in der Wegeanlage der Passage unterhalb des Rosses in der ersten Abteilung zugunsten der Höhlenforscherinnen: *„solches dem Frauenzimmer mit ihren langen Röcken, oder wenn sie keine Hosen angehabt, sehr beschwerlich gefallen: deswegen auf der lincken Seite, Bretter geleyet worden, da die Passage zwar ziemlich enge, doch viel commodor geworden“*. Es gibt aber auch Meinungen, die Höhlenbesuche für Frauen als zu gefährlich betrachten. So dichtete Jakob REISELSBERGER (1820, Vers 398) bei der Beschreibung fränkischer Höhlen:

*„Für Frauenzimmer taugt sie nich, -
Genug wenn ich 's erzähl,
Wär es nicht schad, wenn Hälschen bricht
Ein' Schöne wegen Höhl.“*

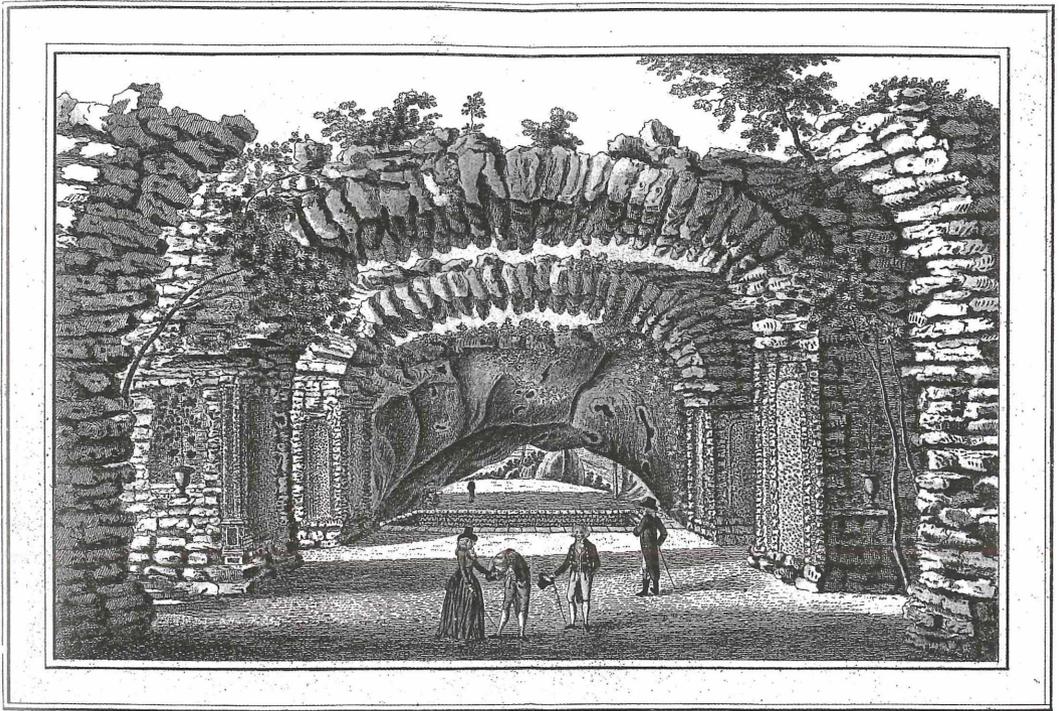
Nun waren die Frauen offenbar mutiger als sie der Herr Reiselsberger gerne haben wollte, denn Namen von Höhlenbesucherinnen sind bereits aus dem 17. Jahrhundert überliefert: So besichtigte am 28. Juli 1692 eine ganze Truppe Halberstädter Honoratioren nebst ihren Gästen die Baumannshöhle (BÜRGER, 1930), darunter waren auch Damen. Namentlich überliefert wurden zwei Frauen Meyer, eine die Ehefrau des Halberstädter Vizedirektors Nikolaus Meyer, die andere Ehefrau von Dr. Albert Meyer aus Bremen, sowie zwei nicht weiter namentlich aufgeführte Freundinnen der ersten Frau Meyer (HOFFMANN, 1692). Diese beiden Damen Meyer sind möglicherweise die ersten namentlich dokumentierten Höhlenbesucherinnen überhaupt.

Der nächste belegte Name einer Höhlenbesucherin stammt aus dem Geisloch bei Münzinghof (Fränkische Alb). Heute verblasste Inschriften Nürnberger Patrizierinnen am Großen See dokumentierten eine *„Maria Magdalena Fürerin 1705“* (KAULICH et al., 2000, S. 31). Eine spätere Eintragung stammt von einer *„Holzschuherin 1872“*. Insgesamt sind Inschriften von Frauen in Höhlen sehr selten. In der Predjamski jama (unterhalb Schloss Lueg, Slowenien) konnten wir bereits eine ältere Inschrift ei-

ner „*Chatarina Senensis Widmayerin, 21 Juni 1765*“ (Datum nicht ganz eindeutig lesbar) entziffern. Unter den ab 1575 datierenden, einigen hundert Besucherinschriften im alten Teil der Postojnska jama (Adelsberger Grotte) ist dagegen von uns bisher keine Fraueninschrift gefunden worden. Aber auch im neuen Teil der Höhle sind Fraueninschriften die Ausnahme. Die älteste von uns gefundene datiert erst aus dem 20. Jh.: Am 28.8.1901 trug sich eine „*Ama-lija Sever*“ mit Bleistift in der Decke von Pisani rov, gleich hinter dem Eingang, zusammen mit ihrem Ehemann „*Fritz*“ ein. Aus den Zeichnungen von Alois Schaffenrath (veröffentlicht von HOHENWART, 1830, 1832 a, b) wissen wir allerdings, dass auch unter den Besuchern Anfang des 19. Jahrhunderts Frauen gleichberechtigt zu sehen sind. Es ist also anzuneh-

men, dass es auch noch frühere Fraueninschriften zu entdecken gibt.

Nicht nur bürgerliche Frauen sind als Höhlenbesucher belegt, auch der Adel begeisterte sich für romantische Grotten. Ein besonderes Beispiel dafür ist die Umgestaltung der Felslandschaft bei der Burg Zwernitz - zwischen Hollfeld und Kulmbach - zu dem romantischen Park Sanspareil durch die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. Wilhelmine (3.7.1709 - 14.10.1758), die ältere Schwester Friedrichs des Großen, heiratete am 20.11.1731 den Markgrafen Friedrich von Bayreuth (MÜLLER, 2003). Sie entfaltete eine rege Bautätigkeit in Bayreuth, und schuf so aus einer Kleinstadt eine Kulturstadt (wenn auch zum finanziellen Leidwesen ihrer Untertanen). Ihr bekanntester Bau ist das heute noch erhaltene Rokokotheater in



Nach der Natur aufgenommen von G. Köppl.

Aussicht vom Theater gegen die Calypso-grotte.

G. Köppl sc. 1793

Abb. 1: „Kalypso-Grotte“, ein Naturbogen, der als geschützter Zuschauerraum für das Ruinentheater im barocken Naturgarten Sanspareil bei Hollfeld/Franken diente. Der Park wurde auf Veranlassung von Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth eingerichtet. Nach einem Stich von Johann Gottfried KÖPPEL (1793).



Abb. 2: Portrait der Wilhelmine von Bayreuth im Pilgerkleid und in einer Grotte sitzend, gemalt 1750 von Antoine Pesne (Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg).

Bayreuth. Ihr Gestaltungswille nahm sich auch der kuriosen, 800 m langen Dolomitklippen-Reihe unterhalb der Burg Zwernitz an. Dort schuf Wilhelmines Baumeister, Joseph Saint-Piere, der auch für die Fassade des Theaters und andere Bayreuther Bauten verantwortlich war, eine romantische Anlage, in der sich die vorhandenen Grotten und Nischen mit Spazierwegen, Treppen, luftigen Pavillons, Aussichtsplattformen im Stil chinesischer Vorbilder und einem grotesken Ruinentheater zu einem einzigartigen Landschaftsgarten verband (GEYER, 1901; BACHMANN, 1970; MÜLLER, 2003). Nach seiner Vollendung schrieb Wilhelmine 1749 an ihren Bruder: „*Die Lage des Ortes (...) ist einzig. Die dort aufgeführten Bauten sind von sonderbarem Geschmack. Die Natur selbst war die Baumeisterin*“ (MÜLLER, 2003, S.138). Es ist der erste wirkliche Landschaftsgarten des Barocks. Dies war aber nicht genug, er musste auch noch für ein literarisches Programm erhalten: Wilhelmine platzierte Schilder, die an Ereignisse aus dem 1699 erschienenen Roman „*Les Aventures de Télémaque, Fils d'Ulysse*“ von Fénelon erinnerten (z. B. FÉNELON, 1782). Darin erleben Telemach und sein Lehrer Mentor (in Wirklichkeit eine Erscheinung Athenes) ähnliche Abenteuer wie sein Vater Odysseus. Unter anderem landeten sie auf der Insel Ogygia und gerieten in die Fänge der Kalypso. Es ist Ogygia, das Wilhelmine in Sanspareil vor sich sah. So heißt dann auch die Grotte, eigentlich ein natürlicher Felsbogen, der als Zuschauerraum für die Ruinenbühne dient, „*Kalypso-Grotte*“ (Abb. 1). Über die ursprüngliche Ausstattung von Sanspareil informieren uns Vater Johann Thomas (5 Stiche) und vor allem Sohn Johann Gottfried Köppel (13 Stiche), die die Grotten, Treppen und Durchgänge ins Bild setzten (KÖPPEL, 1997). Wilhelmine hat aber offenbar nie selbst über die Grotten detailliert berichtet und es ist wohl auch nicht anzunehmen, dass sie sich den Strapazen des Besuches einer wirklichen Höhle ausgesetzt hätte. Immerhin ließ sie sich 1750 aber von Antoine Pesne im Pilgerkleid in einer Grotte sitzend malen (Abb. 2).

Andere intellektuell interessierte Frauen nahmen solche Strapazen aber auf sich. Darunter die erste Frau, die in Deutschland an einer Universität promovierte, Dorothea v. Schlözer (1770-1825) (SCHLÖZER, 1923). Sie erhielt am 25. Aug. 1787 in Göttingen den Doktor der Philosophie. In der Prüfung wurde sie unter anderem zur Geologie und Technologie des Bergbaus sowie zur Mathematik befragt. Ihr Schwerpunkt war Mineralogie und sie hat Harzer Bergbaue befahren (SCHLÖZER, 1923), darunter den Samsonschacht in Sankt Andreasberg, in dem sie bis auf das Gesenk in 220 Lachter (ca. 440 m) Tiefe abstieg, wie sie in einem Brief mitteilte. Natürlich ist es auch denkbar, dass sie die Harzer Höhlen besucht hat. Trotzdem war „Fräulein“ Doktor Schlözer ein Einzelfall, denn im 18. und 19. Jahrhundert gab es nur wenige akademisch aktive Naturwissenschaftlerinnen (FARA, 2004).

Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich die frühesten Höhlenbeschreibungen durch Frauen nur in der Bildungsreiseliteratur finden. Wir berichten hier über zwei Schriftstellerinnen, die nicht nur Höhlen besucht, sondern auch darüber in ihren Reisebeschreibungen berichtet haben: Lady Elizabeth CRAVEN (1789 a, b, c, d; POTTS, 1995), die zweite Frau des letzten Ansbacher und Bayreuther Markgrafen, und Johanna SCHOPENHAUER (1814; 1973), die Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer.

2. Der Besuch der Grotte von Antiparos durch Lady Elizabeth Craven

Die Grotte von Antiparos, einer kleinen, griechischen Ägäis-Insel, ist in der älteren Literatur sehr berühmt. Die Höhle ist lediglich ca. 100 m lang und 30 m breit, führt aber relativ steil nach unten. Sie wurde vor allem durch den Besuch des französischen Gesandten bei der Hohen Pforte in Konstantinopel, des Marquis von Nointel, Ende Dezember 1673 und den des Herrn Tournefort 1717 (TOURNEFORT, 1717) bekannt. Über den Nointel-Besuch gibt es zwei Berichte. Der erste stammt von Cornelio Magni, einem der Begleiter von Nointel, der ihn



ROMNEY. — *Portrait of lady Craven.*

151 LL.

THE NATIONAL GALLERY (LONDON)

Abb. 3: Portrait (1778) der Lady Elizabeth Craven von George Romney (1734-1802); Gemälde, heute in der Tate Gallery (nach einer alten Lichtdruck-Postkarte, Sammlung S. Kempe).

Athanasius Kircher schickte. Dieser publizierte den Report in seiner dritten Auflage des berühmten Buches „*Mundus subterraneus*“, 1678 (KIRCHER, 2004; p. 122-131), sowohl in Italienisch als auch in Latein. Der Bericht von Nointel selbst wurde erst 1892 von M. H. OMONT veröffentlicht, begleitet von zwei Zeichnungen, eine vom Eingang und eine vom Inneren der Höhle. Darauf sieht man, wie sich die Begleiter Nointels links zur Tiefe der Höhle abseilen, während rechts das Weihnachtsessen an einer Tafel, sowie der Altar, an dem die Messe gelesen wurde, und die Übernachtung des Gesandten auf dem Boden der Höhle dargestellt sind. SALMON und VAN GOCH (1749) benutzten die Berichte von Nointel und Tournefort für ihre Beschreibung der Grotte von Antiparos in ihrer Abhandlung des türkischen Reiches 1749, in der ebenfalls ein Kupferstich die Grotte zeigt, der offenbar nicht auf den Skizzen von Nointel beruht.

Die Grotte von Antiparos war somit im 18. Jh. hinlänglich aus der Reiseliteratur bekannt, als der Graf von Choiseul-Gouffier Lady Elizabeth Craven (Abb. 3) im Mai 1786 einlud, auf seiner Fregatte Tartelon die griechischen Inseln und speziell die Grotte zu besuchen. Marie-Gabriel-Florent-Auguste Comte de Choiseul-Gouffier (27.9.1752 - 17.8.1817) war der Verfasser einer zweibändigen, opulent bebilderten „*Voyage pittoresque de la Grece*“ (CHOISEUL-GOUFFIER, 1782; 1809 u. 1822), die ihm einen Sitz in der Académie Française eingebracht hatte. Der erste Band dieses monumentalen Reisewerkes erschien bereits 1782 und ist das Ergebnis einer geographisch anspruchsvollen Rundreise durch die Ägäis, bei der er auch die Grotte auf Antiparos besuchte. In diesem Band finden sich drei folio-große Stiche hoher Qualität, die die Grotte ins Bild setzen: Auf dem ersten ist der Plan der Höhle mit Grundriss, Längsschnitt und Maßstab zu sehen, auf dem zweiten der Eingang der Höhle und auf dem dritten eine Ansicht aus dem Inneren der Höhle (Abb. 4-6). Auf dem Bild vom Eingang sieht man deutlich den Strick, an dem man sich über die erste Stufe in die Höhle ablassen muss; er ist dreifach

um einen korrodierten Stalagmiten geschlungen. Insgesamt sind 14 Personen in drei Gruppen zu erkennen, die sich mit Fackeln bewaffnet für den Abstieg bereithalten. Sie sind außergewöhnlich lebhaft dargestellt; vor allem die am Abstieg kauern und mit dem Seil beschäftigten Jungen. Außerdem stehen zwei Einheimische mit fremdartigen Kopfbedeckungen links im Bild. Einer hält eine langstielige Pfeife, der andere breitet fragend die Arme aus, so als wolle er die Vernunft der fremden Besucher bezweifeln. Rechts im Bild ist ein Gebäude im Eingang der Höhle zu erkennen. Das Bild vom Inneren der Höhle enthält insgesamt 17 Personen, elf sind noch in verschiedener Entfernung mit dem über Leitern und Seilen zu bewerkstelligendem Abstieg beschäftigt, sechs stehen am Boden der großen Halle. Sie sind bereits mit wissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigt, wie man an der offenbar mit einer Messschnur ausgestatteten Person links und der mit einem Blatt Papier bewaffneten, sitzenden Person erkennen kann. En face ist ein etwas dickerer Mann mit Schnurrbart dargestellt, der dem Zeichner Anweisungen gibt, möglicherweise der Graf Choiseul in Person. Alle Besucher tragen entweder kurze Joppen oder lange Mäntel. Einige tragen einfache weite Hosen, andere mehr modische Kniebundhosen und lange Strümpfe. Bemerkenswert ist die realistische Darstellung der Stalaktiten und Stalagmiten, deren Beleuchtung sich zwangsläufig aus den brennenden Fackeln ergibt. Vorne liegen weitere Fackeln zur späteren Verwendung.

Die beiden letzten Stiche bilden die Vorlagen für die später bei ROSENMÜLLER & TILESIIUS (1805) und bei BERTUCH (im 6. Band des berühmten Weimarer „*Bilderbuches für Kinder*“, 1807, Stich CX, vermischte Gegenstände) publizierten und schamlos „abgekupferten“ Bildern. Carl Bertuch schreibt dazu: „*Diese merkwürdige Höhle befindet sich auf Anti-Paros, einer kleinen, meistens unbedeutenden Insel im griechischen Archipelagus. – In älteren Zeiten war diese Grotte nicht bekannt, und in späteren Zeiten wurde sie zuerst vom Herrn von Nointel, französischem Gesandten in Constantino-*

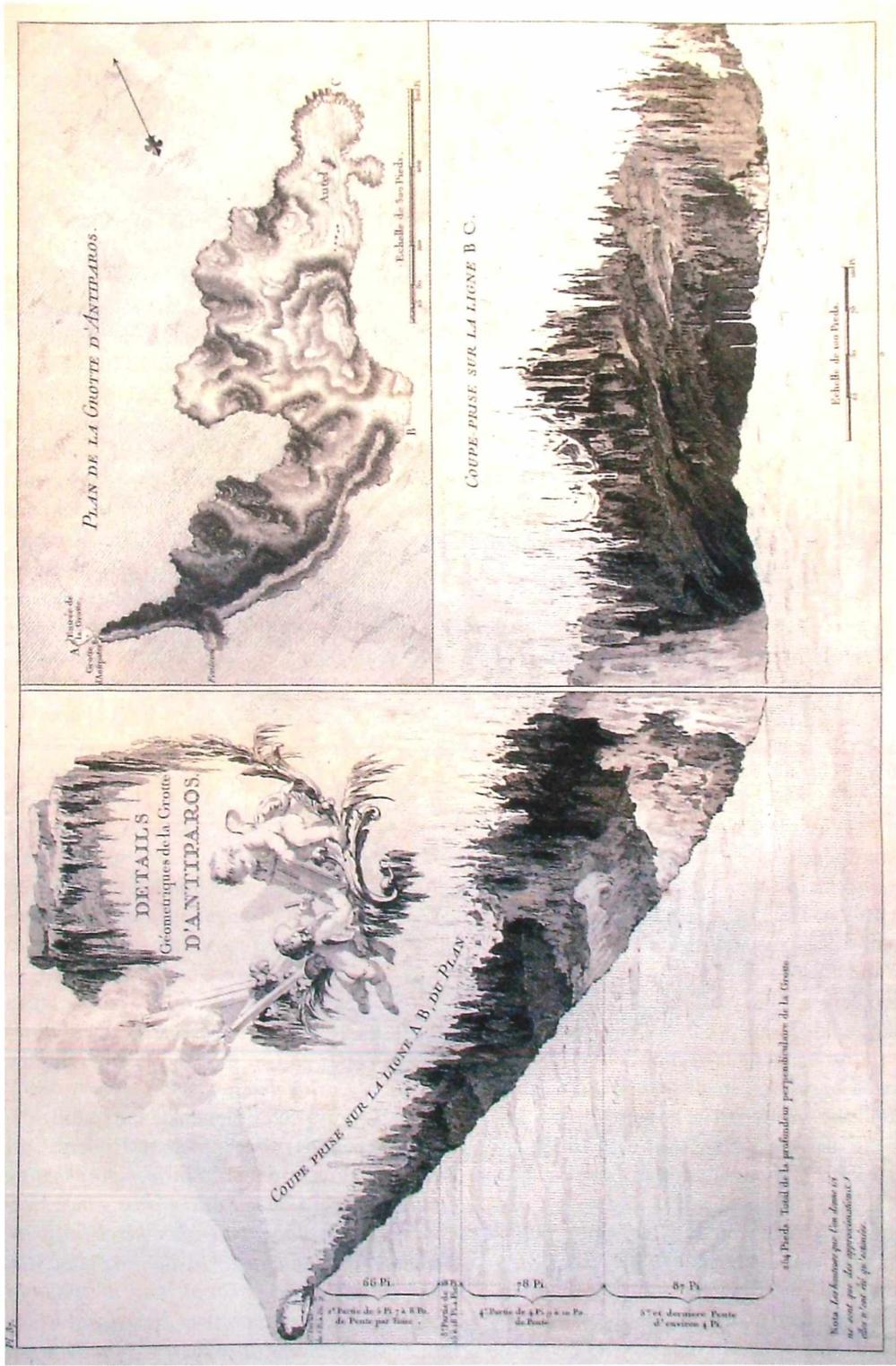


Abb. 4: Plan und Riss der Grotte von Antiparos, Kupferstich, veröffentlicht von Graf Choiseul-Gouffier, 1782. Der Plan enthält Maßstab und Richtungsfeil. Längenangaben in Pariser Fuß. Der Stich enthält keinerlei Angaben, wer genau ihn aufgenommen, gezeichnet oder gestochen hat (Original Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt).

pel, im Jahre 1673 besucht, welcher mit einem ansehnlichen Gefolge die Weihnachtsfeier-
 ertage in dieser Höhle zubrachte.“ Der obere
 Stich auf dem Blatt wird wie folgt beschrieben:
 „Der obere Eingang der Höhle bildet ein Fel-
 sengewölbe, wo links eine Oeffnung hinabführt,
 zu der man gelangt, indem sich die Besuchen-
 den mittelst eines, um den natürlichen Fel-
 senpfeiler gewundenenen, Strickes herablas-
 sen. Brennende Fackeln sind wegen der Dun-
 kelheit höchst nöthig.“ Hier erinnert der Wort-
 wahl „die Besuchenden“ (analog zum heute an
 den Universitäten offiziell benutzten „die Stu-
 dierenden“ anstelle des männlichen „die Stu-
 denten“) daran, dass offenbar auch Frauen die-
 se nicht ungefährliche Tour mitmachten; hier
 könnte sich eine Anspielung auf Lady Craven
 verbergen. Die Ansicht vom Inneren der Höhle
 (bei Bertuch die schönste aller seiner Höhlen-
 abbildungen) wird wie folgt erläutert: „Die Be-

suchenden gelangen nun, nachdem sie von
 oben den ersten Abgrund hinunter sind, auf
 mehrere Abhänge, die zum Theil wegen der
 rechts liegenden tiefen Klüfte nicht ohne Ge-
 fahr sind. Noch mehrmals müssen die Reisen-
 den an Stricken beträchtliche Felsenwände
 herabgelassen werden; - doch nach überstan-
 denen Gefahren belohnt die Muthigen auch
 ein desto prächtigerer Anblick. Man gelangt
 nämlich zuletzt in den Fig. II. abgebildeten
 Felsensaal. Hier sieht man deutlich, dass die
 ganze Grotte durch Tropfstein gebildet wur-
 de. - Die prächtigen Stalaktiten-Zapfen hän-
 gen vom Gewölbe der Höhle herab, und stei-
 gen vom Boden empor. Eine mächtige Tropf-
 steinmasse bildet in der Mitte eine Erhöhung.
 Hier war es, wo Hr. v. Nointel am Christfeste
 1673 eine Messe lesen liess; weswegen diese
 Stelle seitdem der Altar heisst.“ Bertuch er-
 wähnt mit keinem Wort die Arbeit des Grafen

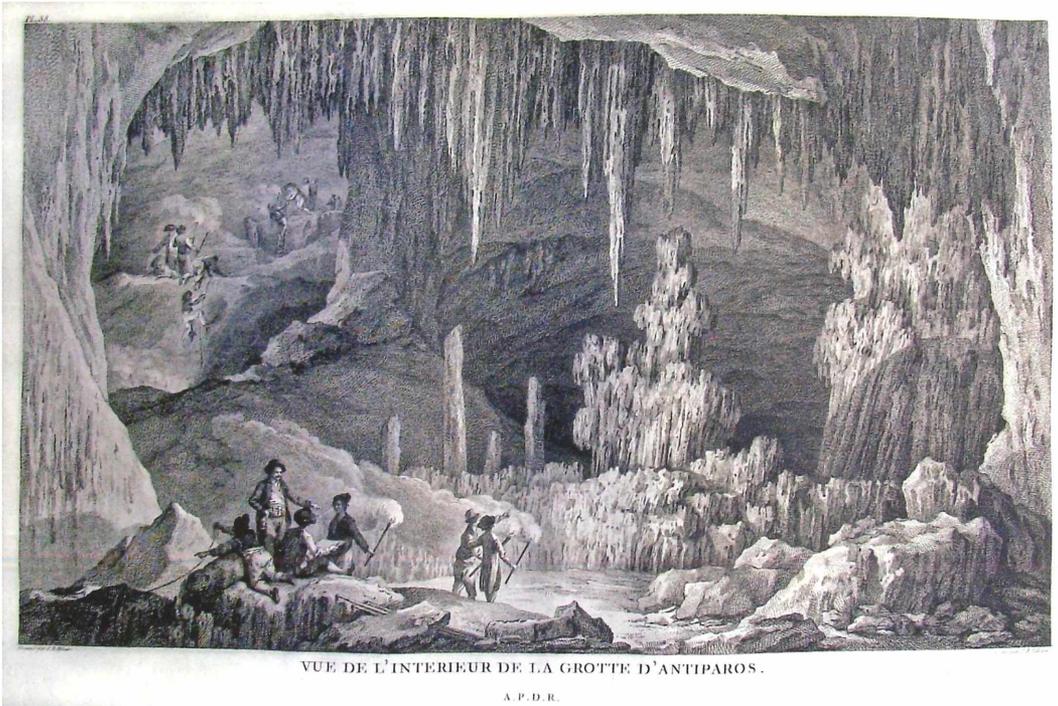


Abb. 5: Der Eingang der Grotte von Antiparos, Kupferstich, veröffentlicht von Graf CHOISEUL-GOUFFIER, 1782. In der Mitte der Stalagmit, an dem das Seil als Abstieghilfe befestigt wurde. Als Beleuchtung dienen Fackeln. Seeleute helfen beim Abstieg, zwei Einheimische sehen zu. Die Vorzeichnung stammt von Comte de Choiseul-Gouffier selbst, der Stich wurde von J. B. Tilliard ausgeführt (nach Exemplar der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt).

Choiseul, von dem er doch die Stichvorlagen genommen hat.

Lady CRAVEN (1789 c, S. 216) schreibt, dass der Graf für den zweiten Band seines Reisewerkes seine Künstler zur Grotte schickte, um sie skizzieren zu lassen: „*Meine ruhige Betrachtung der Gegenstände, die nur die schweigende kalte Hand der Zeit hervorbringen kann, war dem Künstler sehr günstig, der sich mit einer Zeichnung des Innern der Grotte beschäftigte, die für den 2ten Theil du Voyage Pittoresque de la Grece des Grafen bestimmt ist, in der ich am Fuß des sogenannten großen Altars sitzen soll.*“ Hier ergibt sich aber ein historisches Rätsel: Die Grotte war bereits im 1. Band der *Voyage Pittoresque* veröffentlicht, warum sollten daher neue Abbildungen und Vermessungen angefertigt werden? Der

zweite Band der Reisebeschreibung enthält keinerlei Hinweis auf diesen zweiten Besuch. Er erschien erst 1806 und behandelt ausschließlich Konstantinopel und die Troas. Auch das Bild, das die englischen und französischen Ausgaben der Reisebeschreibung von Lady Craven begleitet (Abb. 7), stammt vermutlich nicht von den Künstlern Choiseuls, denn darauf ist keine Frau zu erkennen, wie man es nach der Schilderung von Lady Elizabeth erwarten müsste. Schickte der französische Kavalier seine Künstler nur deswegen mit, um Mylady zu überreden, in die Höhle abzusteigen? Sein Hinweis an Lady Elizabeth, dass sie die erste Frau sein würde, die die Höhle besuche, stachelte jedenfalls ihren Ehrgeiz an, wie sie selbst schilderte (vollständiger Text siehe Anhang 1). Die dabei gemachten Skizzen sind entweder verlo-



VUE DE L'INTERIEUR DE LA GROTTÉ D'ANTIPAROS.

A. P. D. R.

Abb. 6: Das Innere der Grotte von Antiparos, Kupferstich, publiziert von Graf CHOISEUL-GOUFFIER, 1782. Es ist vermutlich die schönste Höhlendarstellung, die bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt veröffentlicht wurde. Links sind noch Personen mit dem seilgesicherten Abstieg beschäftigt. Unten links sind die Kartographen bei der Arbeit. Der stehende, etwas beleibtere Herr könnte gut der Graf selbst sein. Rechts stehen zwei Personen, die den „Altar“ bewundern, an dem Nointel Ende Dezember 1673 eine Messe lesen ließ. Die Vorzeichnung stammt von J. B. Hilaire, der Stich wurde von J. B. Tilliard ausgeführt (nach Exemplar der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt).

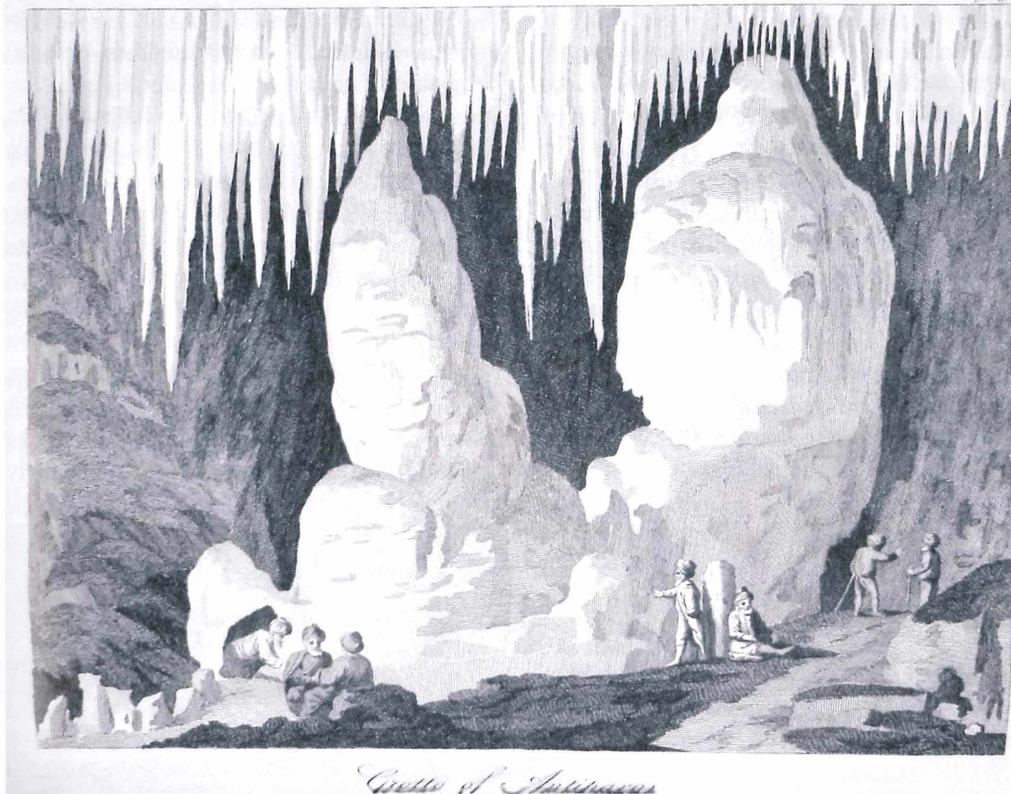


Abb. 7: Kupferstich mit der Abbildung der großen Stalagmiten der Höhle von Antiparos aus der englischen Ausgabe der Reisebeschreibung der Lady Elizabeth CRAVEN (1789). Die Personen sind durch ihren Turban als Türken gekennzeichnet, während die Begleiter der Lady Craven wenigstens zum Teil Franzosen waren. Dies lässt vermuten, dass das Bild nicht während des Besuches von Mylady in der Höhle skizziert wurde, sondern vom Verleger aus anderer Quelle beschafft wurde (CRAVEN, 1789).

ren oder ruhen noch in irgendeinem Nachlass-Archiv.

Lady Elizabeth war nicht nur eine ungewöhnliche Frau, die, wenn auch mit Personal, jahrelang allein durch Europa reiste, sondern die zudem auch ein ungewöhnliches Gepäckstück mitschleppte, als sie ihre Reise im Juni 1785 von Paris aus antrat: Ihre Harfe. Ohne diese vermochte sie nicht zu reisen. Wie lange sie dieses Instrument auf ihrer Jahresreise über die Stationen Italien, Russland, die Krim, Konstantinopel und die ägäischen Inseln bis nach Wien wohl mitführte? Bei ihrer Besichtigung der Grotte von Antiparos hatte sie die Harfe jedenfalls nicht dabei, denn sie schreibt (CRAVEN, 1789 c, S. 215):

„Ich musste hinein kriechen, ein starker Strick ward von außen befestigt, und verschiedene Matrosen und Griechen mit Fackeln gingen voran. Viel Muth und Geschicklichkeit waren nöthig, um fortzukommen; bisweilen setzte ich mich hin, und rutschte kleine Felsenspitzen herunter, die meine einzige Stütze für Hände und Füße waren. An zwei Stellen war der Abhang völlig steil, hier waren Strickleitern befestigt, und an einer oder mehrern Stellen konnten wir durch Oeffnungen an der linken Seite grade in die Grotte herunter sehen - wo ich glücklich ankam, indem ich stets alle Hülfe ausschlug, weil ich glaubte, mich mit mehr Sicherheit auf meine eigenen Hände und Füße verlassen zu können als auf andere,

die genug zu thun hatten, sich selbst vor dem Ausgleiten zu bewahren.“

Damit ist Lady Craven die erste Frau, die über eine Höhle berichtete. Lady Elizabeth wurde am 17. Dezember 1750 als Tochter des Earl of Berkeley und der Lady of the Bedchamber of the Princess of Wales in Spring-Gardens (England) geboren. Wie damals üblich, wurde sie von Gouvernanten erzogen. Eine Schweizerin vermittelte ihr eine vielseitige Bildung und stärkte das Selbstbewusstsein des schönen Kindes. Mit 16 Jahren heiratete sie standesgemäß den Earl William Craven und brachte in dreizehn Jahren Ehe sieben Kinder zur Welt. Die Eheleute trennten sich, ohne sich scheiden zu lassen. Im Alter von 28 Jahren debütierte Lady Eliza-

beth mit einem Theaterstück: „*The Sleep Walker*“ (Der Schlafwandler), das 1780 zur Aufführung gelangte. In weiteren Komödien karikierte sie ihren eigenen Stand und auch die ihr verhasste Mentalität der Deutschen. Erstaunlich ist jedoch, dass gerade ihre Liebe dem deutschen Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, Christian Friedrich Karl Alexander galt, den sie sechs Wochen nach dem Tod von Lord Craven 1791 auch heiratete. Sie ist somit, wenn auch nur kurzfristig, die Erbin von Wilhelmines Sanspareil.

1785, offenbar auf der Flucht vor verschiedenen eigenen Skandalen und solchen des Ehemanns in London sowie ohne große Sorge um das Wohlergehen ihrer Kinder, lernt Lady



Abb. 8: Kolorierter, großformatiger Kupferstich des Einganges der Peaks Cavern. Am Weg zur Höhle und im Halbdunkel des Einganges sind Häuser der Bewohner zu erkennen, wie auch bei J. Schopenhauer geschildert. Die Bildunterschrift lautet: „*A Prospect of the Rocks & that Vast Cavern at Castelton, call'd Peak-hole, alias the D-I's A-s*“ (i.e. the Devil's Ass; bzw.: Ansicht der Felsen und der riesigen Höhle von Castelton, genannt Peak-Loch, alias des Teufels Arsch). Der Stich wurde von J. Smith gemalt und gezeichnet, von Granville gestochen und am 31. Mai 1757 von J. Boydell als 8. einer Serie von Landschaftsstichen veröffentlicht. (Original: Sammlung S. Kempe).

Craven in Paris den Markgrafen kennen (und lieben), als dessen „Schwester“ sie sich die nächsten sechs Jahre bezeichnet. Wenig später beschließt sie, ihrer Sehnsucht nach fernen Ländern und ihrem Bildungshunger nachzugehen. Sie schreibt siebenundsechzig Reisebriefe an den Markgrafen, die in der Sammlung „*Briefe der Lady Elizabeth Craven über eine Reise durch die Krimm nach Konstantinopel*“ zusammengefasst sind. Die Briefe erschienen 1789 auf Englisch in mindestens zwei Ausgaben (1789 a, b) und noch im selben Jahr auch in deutscher (1789 c), französischer (1789 d), und niederländischer Übersetzung. Die Briefe 52 und 53 enthalten die Beschreibung der Grotte (Anhang 1). Der elfte Brief beschreibt außerdem die Vauclusequelle in Frankreich, den wir hier wegen seines Karstbezuges als Anhang 2 wiedergeben. Die Beschreibung der Vaucluse enthält allerdings kaum Karst-relevante Angaben, lediglich die Bemerkung, dass die Quelhöhle „*unergründlich tief*“ sei, und dass im Sommer der Fluß nicht aus der Quelle überläuft, sondern unterhalb seinen Anfang nimmt.

Susanne FRANKE (1995) hat in einer Doktorarbeit die Reise der Lady Craven in den sozialen Kontext der Zeit gesetzt. Sie stellt fest, dass Mylady auf ihrer Reise ihre adelige Standeschicht eigentlich nie verließ. Für die Bereitstellung des Lebensnotwendigen hatte sie ihr Personal und sie kam bei befreundeten Adligen unter, die sich geehrt fühlten, eine englische Lady zu beherbergen. Auch intellektuell verlässt sie ihre Schicht nicht und findet vielfach ihre mitgebrachten Vorurteile bestätigt, auch wenn ihr als Frau z. B. ungewohnte Einblicke in das Haremsleben gewährt werden, die den männlichen Reisenden verwehrt bleiben.

Später macht sie weitere Reisen mit dem Markgrafen. Auch auf Veranlassung von Lady Elizabeth vermachte der Markgraf Ansbach und Bayreuth/Kulmbach den Preußen, die die Verwaltung 1792 übernehmen (STÖRKEL, 1995). Damit ist Alexander der erste Fürst, der freiwillig in Pension ging. Nach der Heirat in Lissabon lebt das Paar in England im „*Brandenbourg House*“. Dort starb der Markgraf 1806. Da Ans-

bach 1806 im Brünner Frieden an Bayern abgetreten werden musste, gab es Streit um die Witwenpension der Lady Craven zwischen Preußen und Bayern. Letztlich bekam Elizabeth gar nichts und starb zurückgezogen im Jahre 1828.

Lady Craven ist nun aber keineswegs die erste Frau, die eine solche lange Reise unternimmt. Abgesehen von Frauen, die ihren Männern folgen, die als Kaufleute oder Diplomaten im Ausland tätig sind, reisen bereits bei Pilgerfahrten Frauen mit, man schätzt ihre Anzahl zwischen 33 und 50 Prozent. Im 17. und 18. Jahrhundert beginnt die Auswanderung der Frauen nach Nordamerika. Dass straffällig gewordene Frauen seit 1788 nach Australien verschifft wurden, darf nicht unter „*reisende Frauen*“ verbucht werden.

Im 18. Jahrhundert reisen vor allem englische Adlige in den Orient und berichten darüber. Für Schriftstellerinnen kam es regelrecht in Mode, über den Fernen Osten zu schreiben. Zu diesen Autorinnen zählen Lady Mary Wortley Montagu, Frances Sheridan, Elizabeth Inchbald, Phebe Gibbes, Mariana Starke Hannah Cowley, Ellis Cornelia and Elizabeth Hamilton (berühmt wegen ihrer Liebeaffäre mit Nelson), Jane Porter and Maria Edgeworth (NUSSBAUM, 2005). Berühmte Reiseerzählungen haben Elizabeth Marsh (die 1756 in der Barbarei in Gefangenschaft geriet), Jemima Kindersley (1741?-1809; die bis 1769 mit Mann und Kind über Teneriffa, Brasilien, Südafrika nach Indien reiste) und Eliza Fay (die zwischen 1779 und 1815 mehrfach nach Indien reiste und darüber berichtete) veröffentlicht. Interessant ist, dass NUSSBAUM (2005) Lady Craven allerdings nicht zu diesen Schriftstellerinnen zählt.

Im 19. Jahrhundert, mit seinen erweiterten Verkehrsmitteln und der wachsenden Sicherheit in Europa, reisen nun auch Bürgerliche, die sich schriftstellerisch oder wissenschaftlich betätigen.

Die Reise-Schriftstellerin Gräfin Ida Hahn-Hahn prägte für diese Damen den Begriff der „*Reisendinnen*“. Diese Reisendinnen sind zum größten Teil Witwen oder geschiedene Frauen, die, nachdem sie Schwangerschaften und

Geburten überlebt haben, sich offenbar vor keinen Strapazen mehr fürchten.

3. Der Besuch der Peaks Cavern durch Johanna Schopenhauer

Die Peaks Cavern bei Castleton in Yorkshire ist eine seit alters her bekannte Höhle (erstmalig 1211 erwähnt; SHAW, 1992) mit einem imposanten Eingang, aus dem ein Bach fließt (Abb. 8). Heute ist sie auf 24 km Länge erforscht, der Schauhöhlenteil ist aber nur 800 m lang. ROSENMÜLLER & TILESUS (1799 u. 1805) widmen ihr sogar als einzige Höhle zwei Kapitel, eines jeweils in den beiden Bänden „*Beschreibung merkwürdiger Höhlen*“. Darin führen sie auch Quellen auf. Johanna Schopenhauer ist natürlich nicht dabei, denn ihre Reisebeschreibung wurde erst ab 1813 veröffentlicht. Als Quellen führen ROSENMÜLLER & TILESUS (1805, S. 216) folgende Arbeiten an: Buffon, „*Allgemeine Naturgeschichte*“, 3. Theil, S. 55; den Aufsatz von Leich in den „*Acta Eruditorum*“ 1701, S. 10; die „*Philosophical Transactions*“, abridg. Vol. II p. 370; die „*Vermischten Beyträge zur Physikalischen Erdbeschreibung 11. Teil*“, S. 55 (von Bergmann); Johann Meermanns Freyherrn von Dalem „*Nachrichten von Großbritannien und Irland*“, aus dem Holländischen, Nürnberg, 1789, 8, S. 23 ff.; Georg Forster in den „*Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England, und Frankreich*“, 3. Theil, Berlin 1794, und bei „Herrn Ritter“ in seinem Höhlenbüchlein, in dem zwei weitere Beschreibungen von Moritz und von Faujas St. Fond zu finden sind. Das Zitat von Moritz ist im 1. Band genauer mit „*Reisen eines Deutschen in England im Jahre 1782. In Briefen an Herrn D. Gedike von Karl Philipp Moritz. Berlin 1783, 8vo*“ angegeben.

Eben diese Höhle beschreibt auch Johanna Schopenhauer (Abb. 9) (BERGMANN, 2002; STERN, 2005). Sie ist zunächst das Gegenbeispiel zur lebensgestählten Lady Craven, als sie - 21 Jahre jung - 1787 ihre erste Reise mit ihrem Mann nach England unternimmt. Dort sollte das erwartete Kind, ein Sohn möglichst, automa-

tisch die englische Staatsbürgerschaft erhalten. Auch den Namen hat der stolze Vater schon ausgewählt: Arthur soll der Sohn und Erbe heißen, weil dieser Name in allen Sprachen unverändert der gleiche bleibt.

Dem anglophilen Ehemann, dem fast zwanzig Jahre älteren Danziger Kaufmann Heinrich Floris Schopenhauer, kommen aber doch Bedenken, so allein in England ohne Familienrückhalt. Also macht er sich mit seiner hochschwangeren Frau mitten im Winter auf die Rückreise nach Danzig, wo am 22. Februar 1788 der ersehnte Sohn Arthur mit Hilfe der weiblichen Verwandtschaft das Licht der Welt erblickt. Arthur Schopenhauer, einer der bedeutendsten deutschen Philosophen, machte nicht nur der Mutter bei der Geburt, sondern sein Leben lang Probleme und Schmerzen.

Erst aber steht Mutter und Sohn 1803/04/05 mit Ehemann und Vater eine Reise durch Holland, England, Frankreich, Schweiz, Österreich, Schlesien und Preußen ins Haus (SCHOPENHAUER, 1813, 1814, 1817, 1973).

Die fünfjährige Tochter Adele lässt man - so waren die Sitten damals - für anderthalb Jahre in der Obhut der Großmutter in Danzig. Von Kinderpsychologie wusste man rein gar nichts. Kleine Kinder wurden von der Amme großgezogen oder, wie es Balzac für Frankreich und Jane Austen für England schildert, als Säuglinge zu einer Bauernfamilie in Pflege gegeben, bis die Kinder den Windeln entwachsen waren und nach Hause zurückkehren durften.

Der Vater stellt Arthur vor die Wahl: Entweder Reise und danach Ausbildung zum Kaufmann, oder daheim bleiben und Gymnasium besuchen, wie es Arthur gern wollte. Arthur entscheidet sich - er ist fünfzehn Jahre alt - natürlich für die Reise. Johanna (SCHOPENHAUER, 1813, 1814, 1817, 1973) und Arthur (SCHOPENHAUER, 1923) führen jeder ein Reisetagebuch. Leider musste (durfte) Arthur den Sommer beim „*Herrn Lancaster*“ in Wimbledon verbringen (30.6.-20.9.1803), so dass sein Tagebuch keinen Höhlenbesuch vermerkt.

Nach Lady Craven ist Johanna Schopenhauer die zweite Frau, die einen Höhlenbesuch



Abb. 9: Portrait der Johanna Schopenhauer, Photographie des Gemäldes in Schloß Ludwigsburg (Original: Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen, Museen).

ausführlich beschreibt. Das Schreiben macht Johanna später, nachdem ihr Mann einen tödlichen Unfall erleidet, der auch als Selbstmord gedeutet wird, zum Beruf (SCHOPENHAUER, 1986).

Johanna ist eine vierzigjährige Witwe mit gutem Einkommen. Sie ist jetzt sowohl der väterlichen wie der ehelichen Vormundschaft entkommen und kann zum ersten Mal in ihrem Leben über sich verfügen. Um keinen Preis will sie sich wieder verheiraten und in Abhängigkeit geraten. „*Dienen lernen soll das Weib*“, das war die Einstellung dieser Zeit. Dienen dem Vater, dem Ehemann, dem Sohn, dem Bruder. All diesen Zwängen entzog sich Johanna Schopenhauer, als sie Witwe wurde. Schon gar nicht will sie ihrem Sohn Arthur Rechte über sich einräumen. Er ist mit ihrer Lebensführung nicht einverstanden, fürchtet er doch, sie könne sein Erbe verschleudern. Er hält es für selbstverständlich, dass ihm das Geld ein sorgloses Leben als Privatgelehrter ermöglichen solle, ohne eine feste Anstellung mit gesichertem Einkommen anzustreben.

Die Hofrätin Schopenhauer hat, wie auch die Lady Craven, eine für Mädchen damals ungewöhnlich weit gefächerte Erziehung genossen. Sie ist nicht nur mit der Etikette vertraut, sondern spricht Englisch, Polnisch und Französisch. Ihr Lehrer, Dr. Jameson, erzählt der kleinen Johanna viel von fremden Ländern, Tieren und Pflanzen und erklärt ihr am Abend den Sternenhimmel. Ihr Leben lang wird sich Johanna für alles interessieren und ihren Besuchern eine gewandte Gesprächspartnerin sein.

1806 zieht Johanna Schopenhauer mit ihrer Tochter Adele nach Weimar, dem „*Athen des Nordens*“. Innerhalb kurzer Zeit gelingt es ihr, dort in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Sie eröffnet einen Salon - donnerstags und sonntags - und versteht es, mit ihren Gaben der Konversation, der Fähigkeit, Menschen zusammenzuführen, ihnen Behaglichkeit in ihren Räumen zu verschaffen, zum Mittelpunkt von Weimar zu werden. Goethe besucht sie oft, das war der Ritterschlag für eine Salondame.

Goethe macht ihr am 20. Oktober 1806 seine Aufwartung. Doch er kommt nicht allein, er stellt der Schopenhauerin seine gerade angetraute Frau Christiane vor, mit der Goethe achtzehn Jahre lang in wilder Ehe gelebt hatte. Johanna, die natürlich weiß, dass die Weimarer Damenwelt sich über Goethes „*Bettschatz*“, die Vulpius, das Maul zerreißt, gibt sich herzlich und erfreut, die Bekanntschaft der Frau Geheimrätin zu machen. Goethe dankt es ihr ein Leben lang. Johanna schreibt an ihren Sohn Arthur: „*... ich dencke, wenn Göthe ihr seinen Namen giebt, können wir ihr wohl eine Tasse Thee geben.*“ (BERGMANN, 2002, S. 133).

Thomas Mann beschreibt diese Situation in seinem Roman „*Lotte in Weimar*“ (MANN, 1959, S. 112) durch den Mund der Tochter Adele: „*Jedenfalls war es sehr klug von Mama, dass sie die Frau - allein in der ganzen hiesigen Gesellschaft - bei sich empfing und ihr mit feinem Takt über alle Verlegenheit hinweghalf. Denn sie fesselte den großen Mann dadurch nur desto fester an ihren aufblühenden Salon, dessen Hauptattraktion er natürlich bildete.*“

Johanna verfasst Erzählungen, Kunstbetrachtungen, Romane, sie balanciert sehr geschickt zwischen Anpassung und Auflehnung, um überhaupt im frühen 19. Jahrhundert als Schriftstellerin erfolgreich zu sein (SCHOPENHAUER, 1830/31). Ihren Roman „*Gabriele*“ rezensierte Goethe positiv. Sie gilt zu ihrer Zeit als bedeutendste Schriftstellerin. Ihr Sohn Arthur äußert sich verächtlich über die Arbeiten seiner Mutter, die er „*dilettantischer Trödel*“ (FREDERIKSEN & EBERT, 1994, S. 141) nennt. Sie hingegen kritisiert Arthur: „*Ich halte es für höchst beschwerlich mit Dir zu leben, alle Deine guten Eigenschaften werden durch Deine Superklugheit verdunkelt und für die Welt unbrauchbar gemacht, bloß weil Du die Wuth alles besser wissen zu wollen, überall Fehler zu finden außer in Dir selbst, überall bessern und meistern zu wollen, nicht beherrschen kannst. Damit erbitterst Du die Menschen um Dich her, niemand will sich auf eine so gewaltsame Weise bessern und erleuchten lassen (...). Wärs Du weniger als Du bist, so wärs*

du nur lächerlich, so aber bist Du höchst ärgerlich.“ (Brief vom 06.11.1807; FREDERIKSEN & EBERT, 1994, S. 139).

Mutter und Sohn leben in verschiedenen Welten, sie können einander nicht anerkennen. Als das Bankhaus Muhl in Danzig Bankrott anmeldet und Johanna und Adele fast ihr ganzes Vermögen verlieren, Arthur hingegen seines behält, trennten sich ihre Wege. Johanna zieht 1829 mit ihrer Tochter Adele in die Bonner Gegend, doch kehren sie mit Hilfe finanzieller Unterstützung des Großherzogs von Weimar nach Thüringen zurück, wo Johanna Schopenhauer 1838 stirbt.

Ihre Romane verschwanden bald aus den Leihbibliotheken. Ihre Reiseberichte aber und ihr Mut, als Frau in die Peaks Cavern hinabzusteigen, geben ihr einen gewissen Platz in der Historie.

Ein einziger Satz aber, den sie an ihren Sohn Arthur geschrieben hat, sichert ihr unsere dauerhafte Sympathie: „... wenn Göthe ihr seinen Namen giebt, können wir ihr wohl eine Tasse Thee geben.“ (BERGMANN, 2002, S. 133).

4. Wissenschaftliche Würdigung

Weder Lady Craven noch Johanna Schopenhauer hatten ein erkennbares wissenschaftliches Interesse an Höhlen. Ihre Besuche waren Teil ihrer Reiseprogramme. Der größte Teil ihrer Berichte beschäftigt sich mit der eigenen Befindlichkeit und den eigenen Eindrücken.

Trotzdem liefert vor allem Lady CRAVEN (1789 c, S. 216 ff) Beobachtungen, denen man durchaus wissenschaftliche Schärfe zusprechen kann, zum Beispiel bei dieser Beschreibung von Tropfröhrchen:

„Das Wasser, das beständig Tropfenweise von der Höhe der Grotte herabtröpfelt, verhärtet sich, und nach und nach erhält der erste Tropfen eine Festigkeit gleich einer dünnen Schaale; der nächste verbreitet sich um den ersten, so daß, wenn man etwas abbricht, und die hängende Spitze untersucht, an ihrem Ende immer ein Tropfen klares Wasser steht, und es vielen gläsernen Röhren gleicht, die ineinander stecken, wovon die letzten ei-

nen weitläufigern Zirkel bilden, als die früher verhärteten Tropfen. Diese sind von einer schönen Farbe wie Alabaster.“

Sehr genau erkennt sie, dass die Stalagmiten von anderer Farbe und Konsistenz als die Stalaktiten sind: *„Die Altäre und Pfeiler, die von der Erde heraufsteigen und die größten Mannspersonen an Höhe übertreffen, sind von anderer Farbe als die herabhängenden, nemlich von einem grauen Braun, und sie sind augenscheinlich härter als der härteste Stein, obschon ebenfalls von dem Herabtröpfeln des Wassers entstanden. Es muß dem Naturforscher wichtig seyn zu erklären, warum dieselbe Materie in derselben Atmosphäre in ihren Verhärtungen verschiedene Versteinerungen hervorbringt.*“ Lady Craven stellt hier eine wissenschaftlich richtige Frage, nur die Antwort ist nach heutigen Maßstäben unbefriedigend: *„Mir scheint die Ursache sehr natürlich; denn im ersten Fall schwebt der Tropfen, und man möchte sagen, er verhärtet sich in der Luft. Im andern aber ruhet er auf dem Fels und versteinert sich allmählig, wie Sand in den Eingeweiden der Erde.*“ Allerdings waren die chemischen Kenntnisse der Zeit noch rudimentär, so dass Lady Craven in keinem Fall eine richtige Antwort auf ihre Frage hätte geben können.

In so fern müssen ihre Bemerkungen im Ästhetischen verbleiben: *„Nichts übertrifft die Schönheit der Gestalten, die die Krystallisationen in einigen Theilen der Decke, wenn ich es so benennen darf, annehmen.*“

Interessant ist auch die Erläuterung der Entstehung von Sinterfahnen: *„Wo ein verhärtetes Tröpfchen durch einen Zufall in seiner Richtung gestört worden ist, nimmt es eine andere Wendung. Da beständig Millionen hervorspringen, und sich verhärten, von denen einige zufällig bewegt werden, so stellen die Versteinerungen die Falten von Drapperie, Vorhänge, schwebende Festons (i.e. „Laubranken“) u. d. gl. (und dergleichen) vor.“*

Als ein Kind der Zeit und von der Bedeutung ihres Standes durchdrungen hat Lady Craven keinerlei Skrupel gehabt, Stalaktiten

abzubrechen und mitzunehmen: ... „und besahen die Stücke, die wir aus der Grotte mitgebracht hatten, aber sie waren so zerbrechlich, daß sie beinahe von der Berührung zerfielen – ich legte einige in eine Schachtel mit Baumwolle.“ Diese Selbstverständlichkeit hindert sie aber nicht daran, die gleiche Untat, die russische Offiziere einige Jahre vorher begangen hatten, anzuprangern: „Als die russische Flotte hier lag, brachen die Officiers einige herrliche Pfeiler ab, die durch einen langsamen Fortgang und vermuthlich, weil sie ganze Zeitalter in derselben gerade Linie herabtröpfelten, von oben bis unten in den Saal reichte. Ich sah sie in Petersburg, und die Spitzen und Enden in der Grotte, denn da es ein zerbrechlicher Stoff ist, konnten sie nicht in ihrer ganzen Länge abgebrochen werden. Wenn die Kaiserin wüsste, wie wenig Kenner durch ihren unvollkommenen verstümmelten Anblick in dem Museo befriedigt werden, - und wie vortrefflich sie in der Grotte gewachsen waren, - sie würde mit mir klagen, dass ihre Officiers aus Begierde zu gefallen, eine solche Entheiligung des Alterthums begehen konnten.“ Dies ist immerhin ein früher Hinweis darauf, dass Höhlen für museale Zwecke geplündert wurden. Ob diese Stalagmiten aus Antiparos sich heute noch in St. Petersburg befinden, wäre interessant herauszufinden.

Im Gegensatz zu den Überlegungen von Lady Craven zur Entstehung von Versinterungen, findet sich bei Johanna Schopenhauer keinerlei wissenschaftliche Interpretation. Sie gibt lediglich einige Längenangaben, die aber vermutlich aus älteren Beschreibungen stammen oder vom Führer vermittelt wurden. Ihr Schwerpunkt ist die Schilderung des persönlichen Erlebnisses und der sozialen Zustände. Mit dieser Zielsetzung ist die Beschreibung der Peaks Cavern ein Meisterstück der Literatur.

Dass Lady Craven und Johanna Schopenhauer ihre Werke gegenseitig kannten, ist anzunehmen. Ob sie sich allerdings je persönlich begegneten oder Briefe getauscht haben, ist uns nicht bekannt, denkbar wäre es zumindest. Beide Schriftstellerinnen waren hoch gebildet

und zu Lebzeiten Berühmtheiten. Sie sprachen die wichtigsten europäischen Sprachen, waren in der Literatur der Zeit sehr gut bewandert und mit ihren Werken, und nicht nur mit ihren Reiseschilderungen, in den Bibliotheken präsent.

Danksagung

Dieser Aufsatz wäre ohne die Unterstützung vieler Menschen nicht möglich gewesen. Um die Beschaffung der älteren Literatur bemühte sich vor allem Frau Petra Kraft von der Bibliothek des Institutes für Angewandte Geowissenschaften an der TU Darmstadt, wie auch ihre Kollegen und Kolleginnen von der Universitäts- und Landesbibliothek in Darmstadt, der Universitätsbibliothek in Bayreuth, der Bibliothek des Seminars für Englische Philologie an der Universität Mainz sowie Herrmann Schaaf von der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg und Eva und Achim Schumacher, Goldkronach. Dr. Spike Werner, Hilo, Hawaii, editierte das Abstract. Ihnen allen herzlichen Dank.

Literatur

- BACHMANN, E., 1970: Felsengarten Sanspareil, Burg Zwernitz. Amtlicher Führer. – Bayr. Verw. Staatl. Schlösser, Gärten und Seen, München, 80 S.
- BEHRENS, G. H., 1703: Hercynia curiosa oder curiöser Hartz-Wald. – Nordhausen (Neudruck Nordhausen 1899, 233+12 S.) (Baumannshöhle: S. 1-35).
- BERGMANN, U., 2002: Johanna Schopenhauer, „Lebe und sei so glücklich als du kannst“. – Reclam, Leipzig, 351 S.
- BERTUCH, C., 1807: Bilderbuch für Kinder, Bd. 6, No. 64. – Landes-Industrie-Comptoirs, Weimar.
- BÜRGER, K., 1929: Des Hallischen Superintendenten Olearius Besuch der Baumannshöhle. – Zeitschr. Harzvereins f. Geschichte und Altertumskunde 62: 172-180, Wernigerode.
- BÜRGER, K., 1930/31: Die Baumannshöhle; Geschichte eines Harzer Naturdenkmals. – Zeitschr. Harzvereins f. Geschichte und Altertumskunde 63: 82-106, 161-183; 64: 150-175; Wernigerode.

- CHOISEUL-GOUFFIER, 1782: Voyage pittoresque de la Grece, Bd. 1. – J. J. Blaise Libraire, Paris, 207 pp.
- CHOISEUL-GOUFFIER, 1809, 1822: Voyage pittoresque de la Grece, Bd. 2, Teile 1 u. 2. – J. J. Blaise Libraire, Paris, 518 pp (IX notice etc., 1-346 u. 347-518 pp, 2pp Verzeichnis).
- CRAVEN, E., 1789 a: A Journey through the Crimea to Constantinople. In a series of letters from the Right Honourable Elizabeth Lady Craven, to his Serene Highness the Margrave of Brandenburg, Anspach, and Bareith, Written in the Year MDCCLXXXVI. – Printed for G. G. J. and J. Robinson, London, 327 pp (1 Faltkarte, 8 Kupferstiche).
- CRAVEN, E., 1789 b: A Journey through the Crimea to Constantinople. In a series of letters from the Right Honourable Elizabeth Lady Craven to his Serene Highness the Margrave of Brandenburg, Anspach, and Bareith. – Printed for H. Chamberlaine et al., Dublin, 415 pp (1 Karte, 8 Kupferstiche).
- CRAVEN, E., 1789 c: Briefe der Lady Elizabeth Craven über eine Reise durch die Krimm nach Konstantinopel an Sr. Durchlaucht den regierenden Markgrafen von Brandenburg-Anspach. – Paul Gotthelf Kummer, Leipzig, 278 S. (Ausgabe ohne Kupferstiche).
- CRAVEN, E., 1789 d: Voyage en Crimée et à Constantinople en 1786. Transl. by Guedon de Berchère. – Maradan, London, Paris, 443 pp, 2 ll. (1 Faltafel, 6 Kupferstiche, darunter die Grotte von Antiparos).
- ESPER, J. F., 1774: Ausführliche Nachricht von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüßiger Thiere, und denen sie enthaltenden, so wie verschiedenen andern, denkwürdigen Grüften der Obergebürgischen Lande des Marggraffthums Bayreuth. – Nürnberg, Georg Wolfgang Knorr's seel. Erben, 148 S. (14 Kupferstiche).
- FARA, P., 2004: Pandora's Breeches: Women, Science & Power in the Enlightenment. – Pimlico, Random House, London, 274 pp.
- FÉNELON, F., 1782: Les Aventures de Télémaque, Fils d'Ulysse, erläutert von J. A. Ehrenreich und J. L. K. – Johann Thomas Edlen von Trattner, Wien, 605+9+64 pp (ca. 15 Kupferstiche).
- FRANKE, S., 1995: Die Reisen der Lady Craven durch Europa und die Türkei 1785-1786, Text, Kontext und Ideologien. – Wissenschaftlicher Verlag Trier, 109 S.
- FREDRIKSEN, E. & EBERT, B., 1994: Mütter berühmter Männer, 12 biographische Portraits. – Insel Verlag, TB. 1356, Frankfurt und Leipzig, 489 S.
- GEYER, C., 1901: Sanspareil, ein vergessener Luftort aus der Markgrafenzeit. – Lorenz Ellwanger, Bayreuth, 31 S.
- GWINNER, C. von (Hg.), 1923: Arthur Schopenhauer, Reisetagebücher aus den Jahren 1803-04. – Leipzig, F. A. Brockhaus, 316 S.
- HOFFMANN, J. F., 1692: Kurtzer Bericht und Beschreibung der Reise nach der Baumannshöhle am Hartz, so wir von Halberstadt aus dahin gethan den 28 Julii anno 1692. – Churf. Buchdrucker J. E. Hynitzsch, Halberstadt, 7 Seiten Text, 4to.
- HOHENWART, F. GRAF VON, 1830, 1832a, 1832b: Wegweiser für die Wanderer in der berühmten Adelsberger und Kronprinz Ferdinands-Grotte bey Adelsberg in Krain; als Erklärung der von Herrn Aloys Schaffenrath, k.k. Kreis-Ingenieur in Adelsberg, gezeichneten Ansichten dieser Grotte. – Wien, J. P. Sollinger, 3 Vol., 16 + 9 + 14 S. und 21 Kupferstiche (Reprint 1978: Šajn, S., ed.; Einführung: Habe, F. & Šlenc, J.: Postojnska jama; 1. ed., Postojnska Jama THO; Postojna; 32 pp Einführung, Folio).
- KAULICH, B., MEYER, R. & SCHMIDT-KALER, H., 2000: Von Nürnberg durch die Pegnitz-Alb zur Bayerischen Eisenstraße. Wanderungen in die Erdgeschichte (11). – Dr. F. Pfeil, München, 128 S.
- KEMPE, S. & REINBOTH, F., 2001: Die beiden Merian-Texte von 1650 und 1654 zur Baumannshöhle und die dazugehörigen Abbildungen. – Die Höhle 52 (2): 33-45.
- KEMPE, S. & REINBOTH, F., 2003: Die Baumannshöhle, Harz; Befahrung der historischen Teile 3. Mai, 2003; eine Zeitreise ins Jahr 1763, geführt von Johann Friedrich Zückert, der Arzneygelahrtheit Doctor. – Exkursionsführer, Arbeitsgemeinschaft für Karstkunde e.V. Elbingerode, 41 S.
- KEMPE, S., 2004: Der Bericht von Dr. Johann Christian Kundmann über seine Befahrung der Baumannshöhle Anno 1708. – Mitt. Verb. Dt. Höhlen- u. Karstforscher, 50(3): 82-89.
- KEMPE, S., DUNSCH, B., FETKENHEUER, K., NAUMANN, G. & REINBOTH, F., 2004: Die Baumannshöhle bei Rübeland/Harz im Spiegel der wissenschaftlichen Literatur vom 16. bis zum 18. Jahrhundert: Lateinische Quellentexte. – Braunschweiger Naturkundliche Schriften, Bd. 7, Heft 1, Okt. 2004: 171-215.
- KEMPE, S., FRICKE, U., KLEINSCHMIDT, A. & REINBOTH, F., 1999: Die Baumannshöhle im Harz, ihre Bedeutung für die frühe Wissenschaftsgeschichte, ihre Darstellung durch Johann Friedrich Zückert, der Arzneygelahrtheit Doctor, 1763, und was heute noch davon zu sehen ist. – Abhandlungen zur Karst- u. Höhlenkunde, Verband Dt. Höhlen- u. Karstforsch. Reihe A-F (31): 55 + XXVI S.

- KIRCHER, A., 2004: *Mundus subterraneus quo divinum subterrestris mundi opificium, mira ergasteriorum naturae in eo distributio, verbo pantamorphon Protei Regnum...* (nach der 3. Ausgabe 1678). – Arnoldo Forni Editore; Bologna; Vorwort 22 pp, 23+507+9 pp; zahlr. SW Abb.
- KÖPPEL, J. G., 1997: *Die Eremitage zu Sanspareil, nach der Natur gezeichnet und beschrieben von Johann Gottfried Köppel*, Erlangen, verlegt von Wolfgang Walther, 1793, Faksimile Druck. Mit einem Nachwort von Dr. Sylvia Habermann und fünf Kupferstichen von Johann Thomas Köppel. – Palm & Enke, Erlangen und Jena, VIII+21+12 pp, plus 18 Abb.
- KUNDMANN, J. C., 1737: *Rariora Naturae et Artis item in Re Medica, oder Seltenheiten der Natur und Kunst des Kundmannischen Naturalien-Kabinets wie auch in der Arzenei-Wissenschaft*. – Michael Hubert, Breßlau u. Leipzig. 368+312 Spalten, + 18 S. Index, Folio. [Beschreibung der Baumannshöhle wie sie Kundmann am Himmelfahrtstage im J. 1708 fand; Spalten 43-44 und 110-118].
- LEIBNIZ, G. W., 1749: *Protogaea*. – Goettingae (Descriptio antri Baumanniani, p. 67-69). Deutsche Übersetzung durch W. v. Engelhardt, 1949, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 182 S.
- MANN, T., 1959: *Lotte in Weimar*. – Fischer Bücherei, 364 S. (1. Aufl. 1939 Bermann-Fischer Verlag A. B. Stockholm).
- MERIAN, M., 1650: *Topographia Superioris Saxoniae, Thuringiae, Misnae, Lusatae etc.* Das ist Beschreibung der Vornehmsten und Bekanntesten Stätt, und Plätze, in Churfürstenthum Sachsen, Thüringen, Meissen, Ober und Niederlaubnitz und einverleibten Landen; auch in andern zu dem Hochlöblichen Sächsischen Craiße gehörigen Fürstentumen (außer Brandenburg und Pommern) Graff: und Herrschaften etc. – M. Merian, Frankfurt: 210 + 13 S. (Baumannshöhle S. 173-177 unter dem Eintrag Stolberg). Faksimile Ausgabe 1964; Bärenreiter-Verlag, Kassel und Basel, Nachwort von L. H. Wüthrich 10 S.).
- MERIAN, M., 1654: *Topographia Germaniae: Topographia und eigentliche Beschreibung der Vornehmsten Stäte, Schlösser auch andere Plätze und Örter in denen Herzogthüern Braunschweig und Lüneburg, und denen dazu gehörenden Grafschafften und Landen*. – M. Merian, Frankfurt, 230 + 16 S. (Baumannshöhle S. 31-33, 63). (Faksimile Ausgabe 1961; Bärenreiter-Verlag, Kassel und Basel).
- MÜLLER, F. L., 2003: *Die Markgräfin, aus dem Leben der preußischen Prinzessin Wilhelmine*. – Monumente Publ., Bonn, 159 S.
- NUSSBAUM, F. A., 2005: *British woman write the East after 1750: Revisiting a „feminine“ Orient*. – In: Batchelor, J. & Kaplan, C. (eds.) „British Women's Writing in the Long Eighteenth Century“; Palgrave, Macmillan, Houndmilles and New York: 121-139.
- OMONT, M. H., 1892: *Relation de la visite du Marquis de Nointel à la grotte d'Antiparos (1673)*. – *Bulletin de géographie historique et descriptive*, 4, 394-425, 2 Tafeln, Paris.
- POTTS, L., (Hg.) 1995: *Aufbruch und Abenteuer. Frauen-Reisen um die Welt ab 1785; unter Mitarbeit von Uta Fleischmann und Marianne Kriszio*. – Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main. Lizenzausgabe des Orlanda Frauenverlag, Berlin.
- REISELSBERGER, J., 1820: *Die kleine Schweiz oder Einladung zur Reise nach Streitberg, Muggendorf, Weischenfeld etc. und deren Umgebungen. Im reimenden Verse gestellt, nach Natur und Geschichten rein vorgetragen in sechs Abtheilungen, von Jakob Reiselsberger, Rentamts-Aktuar zu Weischenfeld, Leitfaden für hierher Reisende, Höhlen-Besucher, Natur- und Alterthums-Freunde, und schön unterhaltendes Taschenbuch für jedermann*. – Im Selbst-Verlage, des Verfassers 143 S., 1 Titelkupfer.
- ROSENMÜLLER, J. C. & TILESIIUS, W. G. (Hg.) 1799: *Beschreibung merkwürdiger Höhlen; Ein Beitrag zur physikalischen Geschichte der Erde*, 1. Bd. – Breitkopf u. Härtel, Leipzig, XVI (incl. Index), 294 S, 8vo; 10 handcolorierte Kupferstiche in separatem Band 4to, 8vo. (Höhle bei Castelton 1-13.).
- ROSENMÜLLER, J. C. & TILESIIUS, W. G. (Hg.) 1805: *Beschreibung merkwürdiger Höhlen; Ein Beitrag zur physikalischen Geschichte der Erde*, 2. Bd. – Breitkopf u. Härtel, Leipzig, XXVI-II, 4 S. Index, 391 S., 8 einfarb. Kupferstiche auf Ausfalrtafeln, 8vo. (Grotte von Antiparos 80-96, Stiche II & IV; Devils-Arse 215-230.).
- SALMON, Th. & VAN GOCH, 1749: *Die heutige Historie oder der Gegenwärtige Staat der Europäischen Turkey als des gegenwärtigen Staats des Türkischen Reichs, Zweiter Theil; aus dem Englischen und Holländischen Herrn Salmon und Herrn van Goch ins Deutsche übersetzt, nebst einem Anhang des Uebersetzers bestehend in einer kurzgefaßten Geschichte der Türkenkriege welche insonderheit vom 16ten Jahrhundert an bis auf unsere Zeiten in Europa geführt worden*. – Verlag der Gebrüder Korte, Altona und Flensburg, 192 S. (Antiparos S. 167-169).

- SCHLÖZER, L. v., 1923: Dorothea von Schlözer, der Philosophie Doctor; ein deutsches Frauenleben um die Jahrhundertwende, 1770-1825. – Deut. Verl. Anst., Stuttgart, Berlin, Leipzig, 357 S.
- SCHOPENHAUER, A., 1923: Reise-Tagebücher aus den Jahren 1803-1804; Herausgegeben von Charlotte von Gwinner. – F. A. Brockhaus, Leipzig, 316 S.
- SCHOPENHAUER, J., 1813, 1814, 1817: Erinnerungen von einer Reise in den Jahren 1803, 1804 und 1805. – Verl. d. Hof-, Buch- u. Kunsthandlung Rudolstadt.
- SCHOPENHAUER, J., 1830/31: Sämmtliche Schriften, 24 Bde. – F. A. Brockhaus Leipzig und Frankfurt.
- SCHOPENHAUER, J., 1973: Reise nach England. – Rütten & Loewing, Berlin, 414 S.
- SCHOPENHAUER, J., 1986: Im Wandel der Zeiten, im Gedränge der Welt, Jugenderinnerungen, Tagebücher, Briefe. – Winkler Verlag, München, 538 S. mit 24 Zeichnungen von D. Chodowiecki, 8 zeitgenössischen Abbildungen und Initialen nach Scherenschnitten von Adele Schopenhauer.
- SHAW, T. R., 1992: History of Cave Science, the Exploration and Study of Limestone Caves, to 1900. – 2nd ed., Sydney Speleological Soc., Broadway, New South Wales, Australia, 338 pp.
- STERN, C., 2005: Alles, was ich in der Welt verlange, Leben der Johanna Schopenhauer. – Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 319 S. (1. Aufl. 2003 Kiepenheuer Witsch, Köln).
- STÖRKEL, A., 1995: Christian Friedrich Carl Alexander, der letzte Markgraf von Ansbach-Bayreuth. – Bayr. Verwalt. D. staatl. Schlösser, Gärten u. Seen, München, 314 S.
- TOLL, A., 1636: Gemmarum et Lapidum Historia quam olim edidit Anselmus Boetius de Boot, Brugensis, Rudolphi II. Imperatoris Medicus, nunc vero recensuit, à mendis repurgavit, commentariis, & pluribus, melioribusque Figuris illustravit, & multo locupletiore indice auxit Andrianus Toll Lugd. Bat. M. D. – Johannis Maire, Ludduni Batavorum, 576 pp., 15 pp. Index, Holzstiche und Falttabellen. (Baumannshöhle erwähnt im Zusammenhang mit Tropfstein p. 422).
- TOURNEFORT, J. P. de, 1717: Relation d'un voyage au Levant (Engl. Ed. 1718), vol. i. – 146 pp.
- UFFENBACH, Z., 1753/1754: Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland. – 3 Bd. Gaum, Frankfurt – (Baumannshöhle, S. 100-117, 529-544).
- ZÜCKERT, J. F., 1763: Die Naturgeschichte einiger Provinzen des Unterharzes nebst einem Anhang von den Mannsfeldischen Kupferschiefern. – Friedrich Nicolai, Berlin, 212 S.

Anhang 1: Die Schilderung eines Besuches der Grotte von Antiparos durch Lady Craven (nach der deutschen Übersetzung 1789 c)

Zwei und fünfzigster Brief.

Athen, den 20sten May 1786.

Den zwölften des Abends um halb 7 Uhr ging ich an Bord des Tartelon, welches Schiff dem Grafen, einen großen Theil seiner Haushaltung, mich und meine Reisegefährten und die Officiers überführte. Wie diese kleine Fregatte uns alle halten konnte, begreife ich nicht, genug wir waren da mit allen unseren Bedienten.- Es was das schönste Wetter von der Welt; wir ließen die Inseln, die Prinzen genannt, die sieben und eine halbe Meile von Konstantinopel liegen, zur linken Hand; von diesen ist das Cap Burburon, das einen Theil des Hafen von Mondagne bildet, vier und zwanzig und eine halbe Meile entfernt, und von Cap Burburon bis zum Hafen Mondagne hat man dreizehn Meilen. Da wir wenig Wind hatten, machten wir diese vier und vierzig Meilen in siebenzehn Stunden. Nachdem wir unsern kranken, aber liebenswürdigen Gesandten an das Land gesetzt hatten, segelten wir weiter, und wie wir in der offenen See waren, bekamen wir einen heftigen Sturm und retteten uns mit Mühe von der Insel Marmora, einen sehr furchtbaren, nackten Felsen, der nur in diese See geworfen scheint, um die gescheiterten Ueberreste eines wüthenden Orkans zu empfangen. Ich war sehr übel und ermüdet, denn die Bewegung eines so kleinen Schiffchens erschütterte mein kleines Persönchen entsetzlich. Als wir gegenüber der trojanischen Küste waren, wäre ich gern ausgestiegen, aber da auf der Oberfläche nichts zu sehen war, und wir nicht Zeit hatten uns aufzuhalten, und die Asche der Helden auszugraben, so begnügten wir uns mit der Vorstellung, was wir hätten finden können. Wir beklagten das Schicksal des Landes, als wir durch die Straße fuhren, und begegneten den Capitän Pascha mit seiner Flotte. – Unsre kleine Fregatte salutierte ihm, und er erwiderte die Begrü-

Bung. – Wir segelten die westliche Spitze der Inseln Mitilene und Ipsera vorbei, und ließen die Insel Scio zur linken von Miconia, und klein Dregonissa zur rechten Hand und landeten auf Naxos. Ich bemerkte nur einige Ruinen eines dem Bacchus gewidmeten Tempels, welcher auf einer Fels Spitze steht, die wahrscheinlich ein Theil der Insel war, ehe der Tempel erbaut ward; jetzt muß man aus einem Boote hinauf klettern, um die Spitze zu erreichen, worauf er steht. Nach der schönen Proportion kann man schließen, daß er sehr majestätisch gewesen, man zeigte mir die Quelle, wo es heißt, daß die Ariadne die Flucht ihres Geliebten beweinte, und wo Bacchus sie fand; sie ist von weißen Marmor, von der Zeit sehr beschädigt, um sie zu beschreiben; und enthält sehr klares Wasser.

Die Stadt Naxos ist ein armseliger Ort; wir bleiben beinahe vier Stunden, um ein dortiges Mädchen in ihren Feiertagsputz zu sehen. Dieser war weder hübsch noch anständig. – Ein kurzes Hemde, das bis an die Knie reichte, diente statt des Unterrocks. Ihr Leibchen war über die Maaßen phantastisch; Perlen, Federn, Korallen waren in mannigfaltigen Formen darauf genähet und zwei Flügel, die zwischen den Schultern gleich den Schwingen eines Schmetterlings hervorragten, vermehrten das Sonderbare der Erscheinung. Ihr Kopfputz und das Halsgeschmeide bestand aus Gold, Ketten, Perlen, Steinen und Bändern. – Nie habe ich etwas so Buntscheckiges gesehen.

Wir empfahlen uns, machten viele Entschuldigungen für die Mühe, die wir ihr verursacht hatten, und segelten nach der kleinen Insel Antiparos, auf der rechten Seite von Paros, wo ich deutlich die Mündung einiger Steinbrüche des berühmten Marmors bemerken konnte, von welchem ich gerne mit einem Zauberstaabe ganze Blöcke nach England versetzt hätte, um sie meiner Freundin Damer zu Füßen zu legen, die sich durch ihre Talente in der Bildhauerei so hervorzeichnet, als sie es in jeder andern ihr beliebigen Kunst könnte, obgleich ihre Bescheidenheit der Welt vieles vorenthalten hat.

Die Künstler des Herrn von Choiseul sollten astronomische und geometrische Bemerkun-

gen über diese berühmte Grotte aufnehmen, und ich hatte versprochen mit ihnen herabzusteigen. Ein Esel von zwei Griechen geführt, wartete an dem Ufer auf mich, wegen der drückenden Hitze und weil meine Begleiter besorgt waren, ich würde zu ermüdet seyn, wenn ich zu Fuße ginge. Es waren auch zwei Meilen in einer immerwährenden Anhöhe; als wir eine schnelle Wendung zur Linken machten. Nun gingen wir etwas bergab, und eine in der That romantische Scene stellte sich unsern Augen dar; ein gewölbter Halbzirkel aus schroffen Felsen gebildet, von denen einige Säulen schienen die schwebende Decke zu unterstützen, und Höhlen, die einen erquickenden Schatten Herden von Ziegen darboten, die von griechischen Schäfern hinein getrieben waren, und die daneben ruhten, waren Gegenstände des Pinsels meiner Gesellschaft werth. – Hier ruhten wir und eine kleine Oeffnung in der Erde ward mir als der Eingang der Grotte gezeigt. Ich mußte hinein kriechen, ein starker Strick ward von außen befestigt, und verschiedene Matrosen und Griechen mit Fackeln gingen voran. Viel Muth und Geschicklichkeit war nöthig, um fortzukommen, bisweilen setzte ich mich hin, und rutschte kleine Felsenspitzen herunter, die meine einzige Stütze für Hände und Füße waren. An zwei Stellen war der Abhang völlig steil, hier waren Strickleitern befestigt, und am einer oder mehrern Stellen konnten wir durch Oeffnungen an der linken Seite grade in Grotte herunter sehen – wo ich glücklich ankam, indem ich stets alle Hülfe ausschlug, weil ich glaubte mich mit mehrere Sicherheit auf meine eigne Hände und Füße verlassen zu können als auf andere, die genug zu thun hatten, sich selbst für das Ausgleiten zu bewahren. –

Tournefort sagt, die Grotte sey dreihundert Klafter (i.e. ca. 600 m) in gerader Linie von dem Eingang; es sind nur dreihundert Fuß (i.e. ca. 100 m); aber da der Weg sich etwas schlängelt, war der Irrthum sehr leicht zu einer Zeit, wo die mathematische Ausrechnung nicht so vollkommen war, wie jetzt. Die schwache Schilderung, die meine Feder von dieser berühmten Grotte entwerfen kann, muß ich nicht aufschieben:

noch gedenke ich mit Entzücken ihrer dunkeln Kühle. Die liebliche Quelle süßen Wassers, die wir in einem Winkel entdeckten, erhöhten die Freuden unsers ländlichen Males ungemein. Meine ruhige Betrachtung der Gegenstände, die nur die schweigende kalte Hand der Zeit hervorbringen kann, war dem Künstler sehr günstig, der sich mit einer Zeichnung des Innern der Grotte beschäftigte, die für den 2ten Theil du Voyage Pittoresque de la Grece des Grafen bestimmt ist, in der ich am Fuß des sogenannten großen Altars sitzen soll. – Doch ich wünschte, mein theurer werthgeschätzter Freund, Sie wären an meiner Seite gewesen, denn ich befürchte, keine Feder noch Pinsel wird die Unermesslichkeit, noch die Schönheit der Gegenstände richtig darstellen können. Wenn ich der Kühlung meines Ruheplätzchens mich erinnere, fühl ich mich desto mehr ermüdet bei der unausstehlichen Hitze dieses Orts, ich lege also die Feder hin.

Drei und Fünfzigster Brief.

Athen, den 21sten May, 1786.

Das Wasser, das beständig Tropfenweise von der Höhe der Grotte herabtröpfelt, verhärtet sich, und nach und nach erhält der erste Tropfen eine Festigkeit gleich einer dünnen Schaafe; der nächste verbreitet sich um den ersten, so daß, wenn man etwas abbricht, und die hängende Spitze untersucht, an ihrem Ende immer ein Tropfen klares Wasser steht, und es vielen gläsernen Röhren gleicht, die ineinander stecken, wovon die letzten einen weitläufigern Zirkel bilden, als die früher verhärteten Tropfen. Diese sind von einer schönen Farbe wie Alabaster. Die Altäre und Pfeiler, die von der Erde heraufsteigen und die größten Mannspersonen an Höhe übertreffen, sind von anderer Farbe als die herabhängenden, nemlich von einem grauen Braun, und sie sind augenscheinlich härter als der härteste Stein, obschon ebenfalls von dem Herabtröpfeln des Wassers entstanden. Es muß dem Naturforscher wichtig seyn zu erklären, warum dieselbe Materie in derselben Athmosphäre in ihren Verhärtungen verschiedene Versteinerungen hervorbringt.

Mir scheint die Ursache sehr natürlich; denn im ersten Fall schwebt der Tropfen, und man möchte sagen, er verhärtet sich in der Luft. Im andern aber ruhet er auf dem Fels und versteinert sich allmählig, wie Sand in den Eingewei den der Erde.

Als die russische Flotte hier lag, brachen die Officiers einige herrliche Pfeiler ab, die durch einen langsamen Fortgang und vermuthlich, weil sie ganze Zeitalter in derselben gerade Linie herabtröpfelten, von oben bis unten in den Saal reichte. Ich sah sie in Petersburg, und die Spitzen und Enden in der Grotte, denn da es ein zerbrechlicher Stoff ist, konnten sie nicht in ihrer ganzen Länge abgebrochen werden. Wenn die Kaiserin wüsste, wie wenig Kenner durch ihren unvollkommenen verstümmelten Anblick in dem Museo befriedigt werden, - und wie vortrefflich sie in der Grotte gewachsen waren, - sie würde mit mir klagen, daß ihre Officiers aus Begierde zu gefallen, eine solche Entheiligung des Alterthums begehen konnten. – Nichts übertrifft die Schönheit der Gestalten, die die Krystallisationen in einigen Theilen der Decke, wenn ich es so benennen darf, annehmen. Wo ein verhärtetes Tröpfchen durch einen Zufall in seiner Richtung gestört worden ist, nimmt es eine andere Wendung. Da beständig Millionen hervorspringen, und sich verhärteten von denen einige zufällig bewegt werden, so stellen die Versteinerungen die Falten von Drapperie, Vorhänge, schwebende Festons u.d.gl. vor. – Was die Altäre, wie die Franzosen sie heissen, betrifft, die spitz gegen die Decke zu gehen, so sind die untern Theile auch gestört worden, und wo die Verhärtung in einer Spitze aufhört, sich sie wie ein Krautkopf. – Die mehresten sehen wie Pyramiden aus Krautköpfen zusammengesetzt, von brauner Farbe aus. Der Kontrast dieser Form und der Farbe mit dem höhern Theil, verschönert diesen Ort ansehnlich. Nachdem die Zeichnungen aufgenommen, die Maasstäbe bestimmt, und die Künstler alles ausgerichtet hatten, was Herr von Choiseul ihnen anbefohlen hatte, durchsuchten wir alle Winkel der Grotte und fanden auch ein Gemach tiefer als das, wo wir waren, mit

verschiedenen Hölen, die wir nicht vermuthet hatten. Auf den hervorstehenden Theilen des großen Saals waren Namen eingegraben, und wir gruben die unsrigen in den Felsen. Brannten sie in ein Brett, daß irgend ein kühner Abentheurer sie einst lesen möge, - und stiegen wieder herauf, aber mit mehr Schwierigkeit als zuerst, denn eine der Strickleitern war so eingerichtet, daß wenn ich auf einer Stiege war, mein Fuß nicht an die andere reichte. Wie ich heraufkletterte, weiß ich selbst nicht, aber ich freuete mich das Licht der Sonne wieder zu erblicken. - Ich erstaunte, als ich mich von griechischen Bauernweibern umgeben fand, die eine zeigte auf ihren Kopf, die andere auf ihren Magen, die dritte an ihren Arm, alle bedauerten ihren schlechten Gesundheitszustand, und berührten meine Kleider mit Ehrfurcht. Endlich erfuhr ich, daß sie eine Frauensperson, die herabstieg, für ein übernatürliches Wesen hielten, und völlig überzeugt waren, ich könnte alle Krankheiten heilen. Ich konnte mir auch nichts anders heraus helfen, als daß ich etwas Weingeist, den ich bei mir hatte, unter sie austheilte.

Eine der merkwürdigsten Scenen, die ich je gesehen, war das Herabsteigen von ohngefähr fünf und zwanzig Personen mit Fackeln, wie ich unten in der Grotte war. Da wir nur zu einem Strick unsre Zuflucht nehmen konnten, wenn wir uns anhalten mußten, bestand ich darauf, daß nur fünf mit mir herabsteigen sollten, und die übrigen, wenn wir unten wären, aus Furcht das Seil möchte reißen. Da der Gang zu dem großen Saal sich schlängelt, und da viele Abgründe sind, verlohren wir die Leute und ihre Fackeln öfters aus dem Gesicht. - Die glänzenden Versteinerungen, die schroffen Gestalten der Felsen, wodurch wir die Menschen erblickten, die Dunkelheit eines Theils der Grotte, und die Erleuchtungen, die alle Augenblicke das Licht auf neue Gegenstände warfen, dieses alles machte den merkwürdigsten schönsten Anblick, der nur zu erdenken ist. Ich zweifle nicht, es giebt viele Bemerkungen, die ich aus Unwissenheit übersehen habe, allein sie werden völlig befriedigt werden, wenn die Nachricht von der Grotte von Herrn von Choiseul erscheint.

Er hat mir zwei Kopien seiner Werke versprochen, und seine Zeichnung wird Ihnen einen bessern Begriff von dieser merkwürdigen Seltenheit geben, als meine Feder im Stande ist. Und jetzt gestehe ich Ihnen, daß wenn mein Stolz nicht über meine Furcht gesiegt hätte, ich nie herabgestiegen wäre. Graf von Choiseul sagte, als der Plan meiner griechischen Reise entworfen ward: Niemals ist ein Frauenzimmer in die Höhle von Antiparos herabgestiegen, nur sehr wenige Mannspersonen haben einmal Lust herein zu gehen, aber Sie Mylady müssen herunter. Wie ich einige Schritte in den schmalen Eingang der Höle gemacht hatte, benahm mir der Dampf der Fackeln, der keinen andern Ausgang hatte, fast den Athem, und ich mußte mich hinsetzen oder vielmehr auf den Fels hinlegen, denn ich sank beinahe erstickt zurück - und ich war im Begriffe zurückzugehen, aber ich würde mich vor dem muthigen Gesandten geschämt haben, der sich so vielen Gefahren unterworfen hat, um den Wahrheiten des Alterthums nachzuforschen, wenn ich zurückgegangen wäre, ohne die Höhle von Antiparos zu sehen, ich faßte mich also und stieg hinab.

Wir speisten sehr angenehm auf dem Schiffe, und besahen die Stücke, die wir aus der Grotte mitgebracht hatten, aber sie waren so zerbrechlich, daß sie beinahe von der Berührung zerfielen - ich legte einige in eine Schachtel mit Baumwolle. Wie wir hierher (i.e. nach Athen) segelten, kamen mir die Inseln Siphanto, Milos, Argentiera, St. Georg, und Arbora vorbei, und kamen glücklich in den präischen Hafen an, wo noch die zwei Fußgestellte der Löwen sind, die jetzt vor der Thüre des Zeughauses von Venedig ruhen.

Anhang 2: Die Schilderung eines Besuches der Vaucluse durch Lady Craven.

Eilfter Brief.

Marseille, d. 5th August

Ich glaube es wäre unnöthig, Ihnen Avignon zu beschreiben, weil Sie selbst dort gewesen sind. Da wir aber verschiedene Wege gereist

sind, werde ich versuchen, Ihnen eine schwache Idee einer Naturerscheinung mitzuthemen, die ich gesehen und die mir sehr gefallen hat. – Es ist die berühmte Quelle von Vaucluse. –

Ich verließ Avignon zu Mittag, und kam nach Lille, wo ich eine französische Postchaise nahm und längst dem klaren Gewässer der Sorgue fuhr, bis der Weg zu schmal für ein Fuhrwerk ward. Hierauf ging ich eine Meile auf einem schmalen Pfad, der sich an der linken Seite um die ungeheuer felsigten Berge windet, und auf dessen rechter der Strom schnell hinstürzt, bis sich eine Höle, wie die in der Opern, wo die Löwen hervorgehen, sich mir zeigte, und aus dieser fließt die Sorgue. Man sagte mir es wäre eine unergründliche Tiefe; warum es eine Quelle heißt, kann ich nicht rathen.

Über und neben dieser schroffen Wölbung ragen ungeheure Felsen hervor; sie scheinen sich zu neigen um sich zu vereinen odern den Neugierigen zu zermalmen. Wo ich meine Augen hin wandte sah ich riesenförmige phantastische Gestalten, die von der Natur hier versetzt schienen, um den Zuschauer mit einem vermischten Gefühl des Melancholischen, Schrecklichen und Angenehmen zu überraschen: denn die Klarheit und Schnelligkeit des Flusses giebt ein lachendes Ansehen, und wo ein Fleckchen an dem Ufer obgleich nur einige Fuß im Umfange sich zeigt, hat der Landmann Bäume gepflanzt und Gärten angelegt. Sie schlagen die Augen auf und erblicken einen vollkommenen Contrast. – Die Vögel, so über die Felsen schweben, sind kaum sichtbar. In die Höle zu sehen ist entsetzlich und schauderhaft; ich möchte wännen, daß der Fluß so eilte, um freudig die Stätte zu verlassen, wo er entspringt. Kein Wunder, daß Petrachens Lieder klagten, da er die Muse mit solchen Gegenständen umringt, anrief, die Liebe und ihr lachendes Gefolge müßte die Einbildungskraft fliehen, wo die Natur ein so majestätisches schreckliches Gewand anlegte, und ich freue mich, daß diese Situation eine so gute Entschuldigung für Petrachens ewige Klagen sind; bis jetzt konnte ich nicht begreifen, wie ein Mann von seinem Geiste den größten Theil seines

Lebens anwenden konnte, einer Dame Verachtung seiner treuen Liebe zu verewigen – jetzt glaube ich, daß es keine Laura gab, und wenn sie gelebt hat, so war seine Phantasie der schwermüthigen Dichtkunst geweiht; wozu vermuthlich sein Sommeraufenthalt beitrug. Ich, die Sie wohl wissen - - - - - und durch eine lachende Muse durch dies Leben begleitet werde, saß schweigend vor der großen Scene in ehrfurchtsvoller Bewunderung, und würde hier die Nacht verweilt haben, wenn man mir nicht gesagt hätte, daß es spät würde und ich die Gemälde des Petrachs und Laura in dem Schlosse des Marquis de Chaumont sehen müßte, welches ein schlechtes Gebäude ein paar Schritte von der Quelle entfernt ist. Die Gemälde sind sehr modern. Und vermuthlich ihnen so ähnlich als den Personen die es vorstellen soll. Ich kehrte nach Lille zurück, und aß die schmackhaftesten Krebse und Forellen, wovon die Sorgue einen Überfluß hat.

N.S. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß ich, wie ich die Pferde in Lille wechselte, mit Capitain B – einen Seefahrer, der mit seiner Frau und zwei Kindern in der Nachbarschaft wohnt, gesprochen habe. Er bat mich mit vieler Artigkeit zu Abend in seinem Hause zuzubringen, sprach von meinem Bruder G – und sagte mir, daß das Bett der Sorgue jetzt ungewöhnlich flach wäre; und ich fand durch die Zeichen die der Strom bey seiner Höhe an den Felsen hinterlassen hatte, und er jetzt wenigstens vierzig Fuß niedriger als im Winter war. Da ich ihn sah, schlich er demüthig aus der Höle unter einen Theil des Felsens, und ward erst reissend, da wo er zu einem Flusse anwächst; wenn er aber in seiner Herrlichkeit ist, stürzt er wild und unbändig über den Fels hinab, welches die furchtbaren Schönheiten sehr vermehren muß.

Die Einwohner von Vaucluse versicherten mich, daß Menschen, die des Lebens überdrüssig wären, sich in die Höle stürzten, deren Gewässer, wie ich Ihnen schon gesagt habe, unergründlich sind; ich fragte sie, ob sie öfters Körper fänden: sie bejahten es, und sagten, daß es hauptsächlich Priester wären.

Anhang 3: Die Schilderung eines Besuches der Peaks Cavern durch Johanna Schopenhauer (SCHOPENHAUER, 1973; S. 303-308)

Castleton

Ein enges, schauerliches Tal empfing uns, ein Baum, keine Spur von Vegetation, nur nackte und steile Felsen, zwischen denen wir uns ängstlich hinwinden mußten, die jeden Augenblick den Weg zu versperren schienen. Zu Anfange sahen wir noch zwischendurch ansehnliche Fabrikgebäude von großem Umfange; auch diese verschwanden. Wir durchreisten jetzt die traurigste, ödeste, schauerlichste Gegend in England, die Bleiminen von Derbyshire. Es waren deren unzählige von allen Seiten zu sehen, zwischendurch die ärmlichsten, aus Feldsteinen aufgetürmten Hütten, vor ihnen langsam wandelnde bleiche Gestalten. Bewohner dieser Öde, von der schrecklichen Arbeit in den Bleiminen entkräftet.

Zu Mittage langten wir in Castleton an, einem so armen kleinen Städtchen, wie wir noch keins in England sahen. Wir bestellten in dem ärmlich aussehenden Gasthofe unser Mittagessen und eilten nach der Peakshöhle mit einem Führer, der sich gleich beim Aussteigen aus dem Wagen unserer bemächtigt hatte.

Die Peakshöhle

Diese sehr berühmte Höhle liegt nahe vor der Stadt, der Eingang derselben ist wahrhaft groß und imposant. Eine Reihe meist senkrecht steiler Felsen von wunderbar zackiger Form erhebt die mit Bäumen gekrönten Scheitel. In einem derselben hat die Natur ein furchtbares, 42 Fuß hohes und 120 Fuß breites Tor gewölbt, durch welches man in undurchdringliches Dunkel zu blicken wähnt. Langsam fließt ein schwarzes, ziemlich breites Wasser aus der Unterwelt ans Tageslicht hervor. Vor der Wölbung hängen ungeheure, bizarr geformte Tropfsteine, wildes Gesträuch rankt dazwischen. Efeu umwindet sie und flattert in leichten Kränzen darum her. Felsenstücke hängen herab, Untergang drohend

dem Haupte dessen, der vorwitzig in die Geheimnisse der Unterwelt dringen will.

Wir traten in die Höhle; die dunkle Nacht ward dem allmählich sich daran gewöhnenden Auge zur Dämmerung. Bald unterschieden wir darinnen eine Menge Weiber und Kinder, emsig spinnend, die ärmlichsten Gestalten, welche die Phantasie nur erdenken kann. Gnomen gleich, huckten sie in dieser kalten feuchten Dunkelheit und fristen kümmerlich ihr armes Leben; des Nachts schlafen sie in kleinen bretternen Hütten, die sie sich in der Höhle erbauten und deren wir eine ziemliche Anzahl umherstehen sahen. Ungestüm bettelnd umgaben sie uns, sowie sie uns gewahrten; wir waren froh, nach dem Rate der Wirtin in Castleton eine Menge Kupfergeld eingesteckt zu haben, um uns loszukaufen. Dies ist die unterirdische Stadt, von der mancher Reisende gefabelt hat. Die Wärme der Höhle im Winter, die ein eigentliches Haus entbehrlich macht, der kleine Gewinn, den die neugierigen Fremden ihnen gewähren, vor allem aber die Freiheit von Abgaben, welche nur auf der Oberwelt, im Sonnenlichte gefordert werden, bewegt diese Armen, eine so unfreundliche Wohnung zu wählen.

Wie wir uns selbst erst von ihrem Ungestüm losgemacht hatten, kauften wir Lichter. Jeder von uns mußte eins tragen, der Führer trug deren zwei voraus, und so ging es denn weiter in den ganz finstern Hintergrund der Höhle. Der Führer machte uns auf einige ungeheuer große Tropfsteine aufmerksam, welchen er allerhand Namen gab, ohne daß wir die Ähnlichkeit mit den dadurch bezeichneten Dingen finden konnten. Dann öffnete er eine schmale niedrige Tür, und wir standen in einem großen Gewölbe, von dessen Decke große Felsenstücke drohender denn je über unsere Häupter herabhingen. Der Schimmer der flackernden Lichter machte sie noch grausenvoller, sie schienen sich zu bewegen. Jetzt ward das Gewölbe ganz niedrig. Gebückt, mit unsicherem Tritte auf dem schlüpfrigen unebenen Boden, mußten wir uns lange durch eine enge Felsenspalte winden; bald ging es steil in die Höhe, bald ebenso herunter. Wir stießen uns von allen Seiten an

die vorragenden Felsen; ein einsames Licht brannte hin und wieder und diente nur, des Grabes Dunkel noch sichtbarer zu machen; die Luft war schwer, wir möchten sagen, zähe, denn ihr Widerstand schien uns fühlbar. Endlich konnten wir unsere Häupter erheben, wir befanden uns in einem kleinen Gewölbe und bald am Ufer des unterirdischen Stroms, der hier wie der Styx kalt und stumm in ewiger Nacht die schwarzen Wellen langsam dahinwälzt. Wir fanden einen mit Stroh angefüllten Kahn, in welchem zwei Personen ausgestreckt nebeneinander liegen konnten. Der Führer stieg ins Wasser, welches ihm fast bis an die Hüfte ging, so schob er den Kahn vor sich hin, in welchem wir auf dem Stroh lagen und kaum zu atmen wagten. Es ging unter Felsen weg, die, nur eine Handbreit von unserm Haupte entfernt, alle Augenblicke einzustürzen schienen; von beiden Seiten war kein Zoll breit Ufer, um darauf fußen zu können. Nie war uns die Idee eines lebendig Begrabenen anschaulicher als hier in dem sargähnlichen Kahne mit der schwarzen schweren Felsendecke über uns. Der Führer mußte ganz gebückt waten, ein Stoß an einen der Felsen, der ihn besinnungslos gemacht hätte, und wir waren verloren auf die entsetzlichste Weise. Mit diesen erbaulichen Gedanken beschäftigt, schwammen wir eine ziemliche Zeit, bis wir landen konnten, immer das Licht in der Hand. Endlich stiegen wir aus unserm Sarge. Schwindlig von der Fahrt, mußten wir uns erst eine Weile erholen, ehe wir um uns blicken konnten. Fast wären wir es beim ersten Umherschauen von neuem geworden. In einem ungeheuern Dom, der nach der Aussage des Führers 120 Fuß hoch 270 lang und 210 breit war, funkelten eine Menge hin und wieder zerstreuter Lichter wie Sterne, die nicht leuchten. Hier ist der Tempel des ewigen Schweigens, zu dem noch nie ein Strahl der sonnigen Oberwelt, ein Laut der Freude drang. In dieser unabsehbaren Höhle war uns noch bänglicher als in den engen kleinen; die Entfernung von allem Leben war hier fühlbarer durch den Raum, der uns sichtbar davon trennte.

Mühsam kletterten wir über abgerissene rauhe Felsstücke und kamen wieder an das Wasser; wir standen still, es war, als ob Töne einer sehr fernen Musik zu uns herüber schlüpften. Der Führer stieg abermals ins Wasser und trug uns einen nach dem andern eine ziemliche Strecke auf den Schultern hindurch. In einer kleinen runden Höhle, in welcher das Wasser tropfenweise von allen Seiten unaufhörlich niedersinkt und die deshalb Rogers Regenhaus heißt, fanden wir eben in diesem ewigen Tröpfeln die Ursache jener Töne, die uns zuvor wie Musik aus der Ferne schienen. Der Fußboden war mit tausend wunderlichen Schnörkeln aus Tropfstein bedeckt und das Gehen darauf höchst beschwerlich, besonders da die ewige Nässe ihn schlüpfrig macht. Die Luft war hier noch unangenehmer kalt und feucht als zuvor. So gut es anging, eilten wir weiter, und in einer höhern, gewölbten Abteilung der Höhle harrete unser eine sonderbare Überraschung. Ein Chor von Männern empfing uns mit einem langsamen, eintönigen Gesang. Lichter in den Händen haltend, die sie hin und her schwenkten, standen sie 50 Fuß hoch über uns in einer Art von Nische, welche die Natur in einer der Seitenwände geschaffen hatte. Ihr Gesang war rau, aus wenig Tönen zusammengesetzt, wild und klagend, aber dennoch nicht unangenehm. Nach diesem wunderlichen Empfange ging es weiter. Ängstlich gebückt schlichen wir unter und über Felsenmassen bis zu einem kleinen Gewölbe, noch grausender und schauerlicher als alle übrigen, und ein schwarzer Abgrund, zu welchem wir zitternd hinableuchteten, gähnte dicht vor unsern Füßen. Der Führer zeigte uns den steilen, furchtbaren Fußsteig, welcher über schlüpfrige Tropfsteine herabführt. „Dies ist der Teufelskeller“, sagte er, und, indem er plötzlich einen von uns beim Arme ergriff: „hier bin ich Herr“, sprach er widerlich lachend, „hier kann ich tun, was ich will.“ – Wir können’s nicht leugnen, wir erschrakten, denn er war nur zu sichtbar Herr. Indessen faßten wir uns bald und sagten ihm, daß unsere Begleitung, die wir draußen gelassen hätten, schon ernstlich nach uns forschen würde, wenn uns hier ein Unglück

widerführe. Dies Argument schien ihm deutlich.

Etwas höflicher leuchtete er jetzt in den Abgrund vor uns herab, die wenigsten Wanderer wagen sich den steilen Pfad hinunter, der 150 Fuß tiefer führt; sie lassen bloß den Führer mit einigen Lichtern hinab gehen und begnügen sich mit dem schauerlichen Anblicke von oben. Wir taten dies auch. Kühne, bogenähnliche Vertiefungen, emporstrebende Säulen, geformt von der Hand der Natur, sahen wir im flimmernenden Lichte, das Wasser plätscherte lebendiger im tiefsten Grunde. Der Führer sagte uns, es wäre dort von kristallener Helle. Endlich stieg er wieder herauf, wir traten den Rückweg an, ein ferner Schimmer des Tages, den unser an die Dunkelheit gewöhntes Auge jetzt in der

zweiten Höhle vom Eingange entdeckte, erfreute uns unbeschreiblich. Zwei Stunden waren wir in der Wohnung der Nacht und des ewigen Schweigens geblieben. Wie wir nun wieder hinaustraten ans erfreuliche Sonnenlicht, wie uns nun wieder die milde, schmeichelnde Sommerluft warm und lebend empfing, da war uns, als erwachten wir von einem beängstigenden Traume; alles umher, die ganze Gegend in ihrer wilden Pracht erschien uns in himmlischem Glanze. Es freue sich, riefen wir mit Schiller:

*Es freue sich, was da lebet im rosigen Licht!
Dort unten aber ist's fürchterlich.*

Und der Mensch versuche die Götter nicht.

Wir fuhren weiter nach Buxton, einem Badeorte, wo wir übernachteten wollten.

Anschriften der Verfasser:

Prof. Dr. Stephan Kempe

Institut für Angewandte Geowissenschaften,
Technische Universität Darmstadt
Schnittspahnstr. 9
D-64287 Darmstadt, Germany
email: kempe@geo.tu-darmstadt.de

Erika Kempe

Eilbeker Weg 65a, 22089 Hamburg

Christhild Ketz-Kempe

Am Schloss Stockau 2, 64807 Dieburg